

ZEITSCHRIFT DES
MITTELSCHÜLER-KARTELL-VERBANDES

PREIS: €3,- | POLITISCH UNABHÄNGIGES JUGEND- UND MITGLIEDERMAGAZIN
SEIT 1968

MKVÖ

COULEUR

AUSGABE 1
2022



Wurzeln

NICHT FESTBINDEN,
SONDERN BEFLÜGELN
SOLLEN SIE UNS.

PERSPEKTIVEN AUF EIN
WERTEBEWUSSTES LEBEN.

S.4

Ein europäisches Jahrhundert

Gespräch über unseren
Kontinent

S.8

Was uns trägt

Die Suche nach ewiggültigen
Antworten

Österreichische Post AG / SP 02Z031286 S
MKV, Laudongasse 16, 1080 Wien, DVR: 0014958

WIR SIND AUF PLATZ 3 WIR WOLLEN AUF PLATZ 1

Mit Dir zusammen werden wir das umsatzstärkste Büro,
wenn du folgende Eigenschaften mitbringst:

- Aktiver Socializer mit weitreichendem Netzwerk
- Proaktiver Verkäufer mit Freude am persönlichen Kundenkontakt
- Erfolgsorientierte Arbeitsweise allein als auch im Team

DAS ERWARTET DICH ALS IMMOBILIENMAKLER:

- Attraktive und flexible Entlohnung
- Eine erfolgreiche Marke als Partner
- Hochwertige und permanente Weiterbildung über die RE/MAX Akademie
- Büro im Wiener 1. Bezirk

RE/MAX Solutions

Probszt Immobilientreuhand GmbH
Mahlerstraße 5, 1010 Wien
Bewerbung an:
office@remax-solutions.at
www.remax-solutions.at



3. umsatzstärkstes
Büro in ganz
Österreich sucht
Dich!

GF Ing. Mag. Christian Probszt,
MA, MRICS, CREA
gerichtl. beeideter Gutachter
v/o Eisbär, S-B
c.probszt@remax-solutions.at
+43 699 10 89 20 20

Du hast den Mut, wir das Sprungbrett

Tauch ein in die
Kommunikationswelt



werbe
akademie
WIFI Wien

Bewirb dich jetzt!

werbeakademie.at

INHALT

4



GESPRÄCH ÜBER EIN EUROPÄISCHES JAHRHUNDERT

Ein Interview mit Karl Habsburg-Lothringen (TEW)

- 8 Was uns trägt**
Arno Gerig über Wurzeln, Gott, Glaube und Heimat
- 10 „Religiöse Gefühle“**
Nina Scholz mit einem Versuch einer Klarstellung
- 12 Wir sind keine Brüder**
Anastasiia Hatsenko über Narrative im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine
- 14 Mikrokosmos am Adriastrand**
Wilhelm Ortmayr über Sehnsuchtsorte außerhalb der Grenzen
- 17 Späte Heimkehr**
Eine Familiengeschichte über Heimat (-losigkeit) von Markus Ch. Oezelt
- 18 Handwerk vereint Tradition und Integration**
Eine kurze Geschichte über Unternehmertum, Integration und zeitlosen Stil.
- 20 Eine mögliche Weiterentwicklung unserer Demokratie**
Helmut Puchebner stellt Überlegungen an
- 22 Reden statt wegschauen**
Charles Steiner über die Kriminalisierung von Abtreibung und ihre Folgen
- 24 Bürgerliche suchen das Gemeinsame**
Bettina Rausch auf der Suche nach „bürgerlichen Werten“
- 26 Heimat & Kultur - eine tragische Nichtbeziehung**
Wolfgang G. Ritzberger über das Konstrukt „Heimat“
- 28 Glossen**
- 29 Buchrezensionen**
- 30 Comic & Impressum**

EDITORIAL

Gar plötzlich sind die Jahre ins Land gezogen. So geht es an dieser Stelle auch mir. 2015/16 hatte ich die Freude, gemeinsam mit Philipp Sandpeck (BOW) an einer Neuausrichtung des „Couleur“ zu arbeiten. Wir wollten ein Debattenblatt auf hohem Niveau mit kontroversiellen Ansätzen kreieren. Ob es gelungen ist, dürfen andere beurteilen – für mich waren es wunderschöne und freudvolle Jahre des Dienstes als Chefredakteur.

Danke an euch als Leserschaft über all die. Dem einen war das Blatt zu links, dem anderen zu rechts. Manchen zu katholisch, anderen zu wenig. Das passiert, wenn Phänomene aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten, teils provokant – das sollte ja so sein, ein Debattenblatt will schließlich zum Nachdenken und zur Debatte anregen und nicht einer bestimmten Lesergruppe den Bauch streicheln – was angesichts der gewissen Diversität unseres Verbandes auch nicht möglich wäre. Ja, die vier Prinzipien geben einen Rahmen, aber sie beantworten (mit Absicht) nicht jede einzelne wirtschafts-, sozial- oder gesellschaftspolitische Frage en detail. Nicht jede Antwort ist angenehm.

Bedanken möchte ich mich besonders beim nunmehrigen Alt-Kartellvorsitzenden Walter Gröbinger (OCW), der es geschafft hat, dieses Spannungsverhältnis auszuhalten und durchzutragen, neben all seinen anderen Verdiensten um unseren Verband. Für uns beide ist es nun Zeit, Platz für neues zu machen. Vivat, crescat, floreat – es lebe der MKV, es lebe das Couleur!



PHILIPP JAUERNIK (FRW)
ALT-CHEFREDAKTEUR

PS: Florian Söllner (NBP) wirkte in dieser Ausgabe wieder tatkräftig mit. Auch ihm, sowie Tobias Klaghofer (VBW) und Franz Schekolin (ASO), mein herzlicher Dank für die Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.

GESPRÄCH ÜBER EIN EUROPÄISCHES JAHRHUNDERT

Vor 100 Jahren publizierte der österreichische Philosoph Richard Coudenhove-Kalergi die Denkschrift „Paneuropa – ein Vorschlag“, mit dem die europäische Einigungsbewegung massiv an Fahrt aufnahm. Grund genug, mit dem Präsidenten der Paneuropabewegung Österreich, Karl Habsburg-Lothringen (TEW), über die aktuelle Lage zu sprechen.

Das Gespräch führten Florian Söllner (NBP) und Philipp Jauernik (FRW).

Kurz gefragt: Wie aktuell sind die Botschaften von Richard Coudenhove-Kalergi heute?

Die Tatsache, dass wir schon seit 100 Jahren existieren und in der Zeit ungläubliche Dinge bewältigen konnten, zeigt, wie aktuell die Kernbotschaften sind. Als Paneuropäer sind wir nicht von Wahlen oder Wahlkämpfen abhängig, sondern können echte europäische Vordenker sein. Wir brauchen uns weder nach Ideologien noch nach dem politischen Tagesgeschäft ausrichten, sondern denken über diesen Zeitraum hinaus und setzen uns damit auseinander, wie Europa in der Zukunft gestaltet werden soll. Dabei geht es weniger um institutionelle Fragen als um die europäischen Werte, die wir in die Zukunft tragen, weil sie sich in der Vergangenheit bewährt haben. Das ist eine Aufgabe, die für Paneuropa immer bleibt. Deswegen ist es für mich immer wichtig zu sagen, wenn wir 100 Jahre Paneuropa feiern, soll das nicht nur ein Rückblick auf die letzten 100 Jahre sein, sondern ein Ausblick auf die Zukunft, auf ein neues europäisches Jahrhundert.

Was kann man sich von Paneuropa in Zukunft erwarten?

Das Wesentliche ist, dass wir den europäischen Geist nicht verlieren dürfen. Wir müssen uns darauf besinnen, wie sich der europäische Geist entwickelt hat und warum es ihn gibt. Nur so ist es möglich, funktionsfähige europäische Institutionen zu schaffen und uns mit Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik auseinanderzusetzen. Wir müssen uns auch mit dem Krieg in der Ukraine und damit einhergehend mit der Rolle Russlands auseinandersetzen. Hier braucht es ganz klar eine europäische Lösung. Ebenso müssen wir Lehren aus der Corona-Pandemie ziehen, die mehr eine Spaltung statt eine Einheit Europas gezeigt hat. Ein derartiger Problemkreis hätte besser durch europäische Institutionen bewältigt werden können, als durch fragmentierte nationalstaatliche „Lösungen“.

Die Kritikpunkte an der Europäischen Union sind durch die Pandemie sicherlich gewachsen. Erleben wir Deiner Meinung nach heutzutage eine dysfunktionale Union?

Es gibt sehr viele Kritikpunkte, die man der Europäischen Union vorwerfen kann. Allerdings hat die Europäische Kommission bereits im Februar 2020 einen Brief an alle Mitgliedsstaaten geschrieben, um hinzuweisen, dass eine Pandemiebedrohung auf uns zurollt, inklusive der Frage, was sich die Mitgliedsstaaten konkret von der EU im Hinblick auf dieses Szenario wünschen. Die Antwort von allen Mitgliedsstaaten war, dass die EU in Gesundheitsfragen keinerlei Regelungskompetenz besitzt und sie sich dementsprechend nicht darum kümmern muss. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die EU in weiterer Folge dort unterstützt und finanzielle Mittel bereitgestellt hat, wo dies möglich war, nämlich im Bereich der Beschaffung von Hygieneartikeln und Impfstoff, aber auch in der Forschung.

Wir erleben im Zuge der Maßnahmen, die zur Pandemiebekämpfung getroffen worden sind, großflächige Demonstration in ganz Europa. Was ist Deine Einschätzung zu den getroffenen Maßnahmen?



FLORIAN SÖLLNER (NBP) UND PHILIPP JAUERNIK (FRW) IM GESPRÄCH MIT KARL HABSBURG (TEW).

Hier möchte ich mir kein konkretes Urteil anmaßen. Viele der Argumente, und zwar auf beiden Seiten, fußen, laienhaft gesprochen, nicht auf wirtschaftlichen Grundlagen. Damit habe ich ehrlicherweise ein gewisses Problem. Ich bin allerdings sicherlich nicht jemand, der sich, wie viele Millionen andere Laien, plötzlich anmaßt, dass er das richtige Rezept dafür hat, sondern dafür gibt es Fachleute. Selbstverständlich bin ich geimpft. Dank der Impfung ist mir ein schwerer Krankheitsverlauf bei meiner Infektion erspart geblieben.

Wir leben in einer Gesellschaft die in einem unglaublich schnellen exponentiellen Ausmaß immer mehr Wissen generiert. Mittlerweile sagt man, dass sich das Wissen der Menschheit innerhalb von sieben Monaten verdoppelt. Als Einzelner kann man hier unmöglich den Überblick über Details bewahren. Wie gehen wir als Gesellschaft mit dieser Herausforderung um?

Durch die Tatsache, dass die Verdoppelung des Wissens in einer derartigen Geschwindigkeit erfolgt, fällt es uns immer schwerer, Prognosen für die Zukunft zu fällen. Die Möglichkeiten, wie wir zu gewissen

Entscheidungsprozessen kommen, beschleunigen ständig. Wir stehen vor riesigen Veränderungen, die das gesamte Gesellschaftswesen umkrempeln. Man muss sich beispielsweise Gedanken über den Einfluss von Artificial Intelligence und über die Möglichkeiten der modernen Medien im Bereich der aktiven Politik – Stichwort: Wahlkampfbeeinflussung – machen. Ebenso darüber, wie Wahlkämpfe sicherer gestaltet werden können, und zwar nicht erst morgen oder übermorgen.

Was wären Verbesserungen auf europäischer Ebene um einerseits schneller auf Veränderungen reagieren



MISSION IN LYBIEN: KULTURGÜTERSCHUTZ IST SEIT LANGER ZEIT EIN HERZENANLIEGEN HABSBURGS.
© BLUESHIELD

zu können andererseits um wieder mehr Akzeptanz gerade auch bei jungen Menschen zu erhalten?

Es braucht ein gelebtes Subsidiaritätsprinzip, das ein wirkliches bottom-up und kein top-down-Prinzip ist. Wir brauchen ein System, das der Basis entsprechend funktioniert, wo immer nur diejenigen Dinge auf einer höheren Ebene entschieden werden, die auf einer niedrigeren Ebene nicht mehr entschieden werden können. Momentan verschieben sich die verschiedenen Ebenen in der Subsidiaritätspyramide. Früher war das ganz klar: Es gab Nationalstaaten, Bezirke, Gemeinden und Ähnliches. Heute verschiebt sich das. Umso wichtiger ist es, dass der Grundgedanke der Subsidiarität in unserer Gesellschaft erhalten bleibt. Nur so kann man Europa tatsächlich auch strukturieren. Die Europäische Union sollte nur Dinge regeln, die eben nur auf dieser Ebene gelöst werden können. Beispielsweise die Außen- und Sicherheitspolitik, der Umweltschutz, ebenso wie die Ernährungssicherheit – Stichwort: Landwirtschaft. Das sind alles Bereiche, die auf einer europäischen Ebene angesiedelt sein müssten, es aber heutzutage nicht unbedingt sind.

Lähmt die Europäische Union in diesem Zusammenhang das Einstimmigkeitsprinzip?

Das Einstimmigkeitsprinzip ist ein Prinzip, das dem demokratischen Grundsatz komplett widerspricht. Für gewisse ultimative Fragen ist es wahrscheinlich notwendig, ansonsten ist die Einstimmigkeit ein Unding.

Warum soll oder muss Europa durch die Aufnahme neuer Mitgliedsstaaten wachsen?

Das vereinte Europa wurde als Sicherheitsraum geschaffen. Es braucht nicht nur einen großen Markt, sondern auch einen großen Sicherheitsraum, der die Basis für einen großen Markt darstellen kann. Das bedeutet natürlich, dass man eine Erweiterung der Europäischen Union selbstverständlich vorantreiben muss und zwar auch kontinuierlich. Es darf nicht nur darum gehen, wie sich die Europäische Union strukturell verbessern soll, sondern eben wie sich die Europäische Union auf Basis des Sicherheitsgedanken erweitern kann.

Hält man sich außerhalb von Europa auf, so glauben die Leute meistens ohnedies, dass Europa und die

Europäische Union dasselbe sind. Wenn wir auf die Landkarte bei uns in Europa schauen, stellen wir fest, dass das absolut nicht der Fall ist. Vielmehr gibt es Lücken, wie am Balkan, wo keinerlei Einflussmöglichkeiten seitens der EU gegeben sind. Schauen wir beispielsweise nach Bosnien-Herzegowina, wo man mittlerweile, nachdem die Beitrittsperspektive immer wieder blockiert wurde, Einflüsse sieht aus Saudi-Arabien und der Türkei sieht. Hiermit züchten wir uns ein Problem, das es nicht gäbe, würden wir uns seriös mit Fragen der Erweiterung auseinandersetzen.

Wie schätzt du in diesem Zusammenhang die Rolle Serbiens ein?

Dass eine gewisse Kompatibilität der Wertvorstellungen existieren muss, ist auch ganz klar und hier gibt es mit Serbien ein gewisses Problem. Das sieht man jetzt auch durch die gegenwärtige Krise, wo Russland versucht, eine komplett neue Machtposition gegenüber Europa aufzubauen. Bisher war es in den meisten Fällen so, dass durch die Aufnahme eines Staates, dort auch eine entsprechende Stabilität hergestellt wurde und man dort auch ein Interesse geweckt und befriedigt hat, in der Union zu sein. Das erhoffe ich mir mit Serbien auch, auch wenn das Risiko, das wir dadurch eingehen, natürlich sehr groß ist. Ich glaube allerdings, dass die Notwendigkeit ein vereintes Europa zu schaffen, klar überwiegt.

Wie beurteilst du die Situation in Polen und Ungarn, wo es – zumindest vor dem russischen Angriff auf die Ukraine – heftige Debatten um Fragen der Rechtsstaatlichkeit gab?

Hier zeigt uns der Blick auf die Geschichte, wie sich das entwickeln kann. Nehmen wir Spanien und

Portugal. Diese beiden Länder sind letztlich aus einer Diktatur herausgekommen und wurden sehr bald danach in die EG aufgenommen, durchaus mit dem Ziel, dort die Bestrebungen nach Demokratie und Stabilität zu unterstützen. Zweifellos hat es in diesen Ländern sehr gut funktioniert. Bei Ungarn und Polen ist es sehr bedauerlich, dass sich durch zwei Krisen in der Vergangenheit – nämlich die Migrationskrise und die Coronakrise – der Rückgang zum Nationalismus durchgesetzt hat. Nationalismus ist die Waffe des Populisten. Es werden schnelle und billige Lösungen angeboten, ohne am Ende den Beweis erbringen zu müssen, dass es sich dabei tatsächlich um die Lösung gehandelt hat.

Wie gut funktioniert Rechtsstaatlichkeit in Europa, hat der Europäische Gerichtshof ausreichend Legitimität?

Das Wesen des liberalen Rechtsstaates ist nicht die staatliche Durchsetzung einer bestimmten Glücks- und Wohlfahrtsvorstellung, sondern Recht und Freiheit zu garantieren. Persönliche Freiheit und Rechtsstaatlichkeit sind Grundlagen der europäischen Identität und in diesem Kontext ist klar, dass der Europäische Gerichtshof eine besondere Errungenschaft Europas ist. Dass das keine Selbstläufer sind, zeigen die Blicke auf die Geschichte und auf aktuelle mediale Debatten. Die Freiheit der Bürger, Eigenverantwortung, und ein Staat, der sich auf das Setzen der Rahmenbedingungen im Sinne eines Rechtsstaates beschränkt, waren Basis von Coudenhove-Kalergis damaligen Überlegungen für die europäische Einigung.

Wie und wo konstruieren wir heute Identitäten? Was ist Deine Identität?

Ich glaube, dass es eine Europäische Identität gibt, sie wird im Paneuropa-Symbol dargestellt. Auf der einen Seite die griechische Weisheit, die Sonne der Hellenen und auf der anderen Seite das Kreuz des Christentums, das für die christlichen Grundwerte steht, die den Europäischen Kontinent mitgeformt haben. Nicht zuletzt baut auf diesen christlichen Grundwerten unsere Gesellschaftsstruktur auf. Nur jene Gesellschaftsstrukturen auf der gesamten Welt, die die europäischen Grundwerte umgesetzt haben, haben es geschafft, eine gesunde Gesellschaft zu haben. Nämlich eine Gesellschaft, in der es einen breit gefächerten Reichtum gibt, in der es einen gesunden Mittelstand gibt, in der es starke Sozialkomponenten gibt, in der es möglich ist, diesen Vorsprung zu erreichen.

Ist Europa ein christlicher Kontinent?

Das Christentum hat mit Sicherheit den prägendsten Fußabdruck auf unseren Kontinent hinterlassen. Dazu gehört selbstverständlich auch die Toleranz. Und diese erfordert es, dass andere Religionen auch eine Rolle spielen, solange es die Wertvorstellungen nicht zu sehr beeinflusst. Das faszinierende für mich war, dass mein Vater, als er von Amerika zurückgekommen ist, gesagt hat, dass der fundamentale Unterschied zwischen Amerika und Europa ist, dass bei uns jede Gemeinde oder Kommune ein eigenes Gotteshaus hat. Die christlichen Grundwerte spielen bei uns also schon in der Architektur eine große Rolle.

Was würde Richard Coudenhove-Kalergi gefallen, wie wir Europa in der Zwischenzeit entwickelt haben? Was würde dem Gründer der Paneuropa-Union nicht gefallen?

Gefallen würde ihm mit Sicherheit zunächst die Tatsache, dass es das vereinte Europa überhaupt gibt. Dass Europa es geschafft hat, den Eisernen Vorhang zu überwinden und dass auch deshalb Europa heute wesentlich größer ist als nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Tatsache, dass wir über Mitteleuropa als geographische Größe reden können. Das sind Dinge, die Richard Coudenhove-Kalergi sehr gut gefallen würden, auch wenn ich überzeugt bin, dass er den Institutionen in ihrer heutigen Form sicherlich sehr kritisch gegenüber stehen würde. Des Weiteren war die Paneuropa-Union immer dann präsent und aktiv, wenn es einen Krisenfall gegeben hat. Typisch im Coudenhov'schen Sinn war das Paneuropa-Picknick von 1989. Richard Coudenhove-Kalergi war zweifellos jemand, der eine Vision gesehen hatte, die Realität werden kann. Darüberhinaus war er unglaublich charismatisch. Damit hat er enorm viel bewirkt, unter anderem den europäischen Geist immer am Leben zu erhalten.



KARL HABSBURG-LOTHRINGEN, LLM (TEW)

*(*1961) ist Präsident der Paneuropabewegung Österreich. Von 1996 – 1999 war er Mitglied des Europäischen Parlaments (ÖVP). Beruflich ist er heute als Medienunternehmer (Radiostationen u.A. in den Niederlanden und der Ukraine) sowie im internationalen Kulturgüterschutz tätig.*

WAS UNS TRÄGT

Wer gibt die ewiggültigen Antworten auf die großen Fragen, die den Menschen des 21. Jahrhunderts umhertreiben? Sind die Fragen neu und schwieriger, die sich uns heute stellen?

Wurzeln, unsichtbar für das Auge des Betrachters, geben sie der Pflanze Halt und sie, die von Ihnen Getragene, nimmt über dieses Gegenstück zur Baumkrone lebensnotwendige Nährstoffe aus dem Boden auf. Basiswissen aus dem Biologieunterricht und Vorlage für eine Überlegung zu Wurzeln. Wurzeln tragen den Baum, aber auch wir Menschen können von unseren Wurzeln sprechen, wenn wir über unserer Identität Auskunft geben. Dabei ist zwischen einer religiösen und einer genealogisch/ethnischen Dimension unterscheidbar, vielfach sind diese Sphären mehr oder weniger eng miteinander verwoben. Ähnlich wie durch die Unsichtbarkeit des Wurzelstockes dem biologisch Ungebildeten die Funktion des unterirdischen Astwerkes verborgen bleiben wird, ist dem Mensch der bar einer Vorstellung seiner Herkunft durch das Leben geht, die Deutung der Fragen des Ursprunges, Sinnes und Zieles seiner Existenz schwer bis gar nicht möglich.

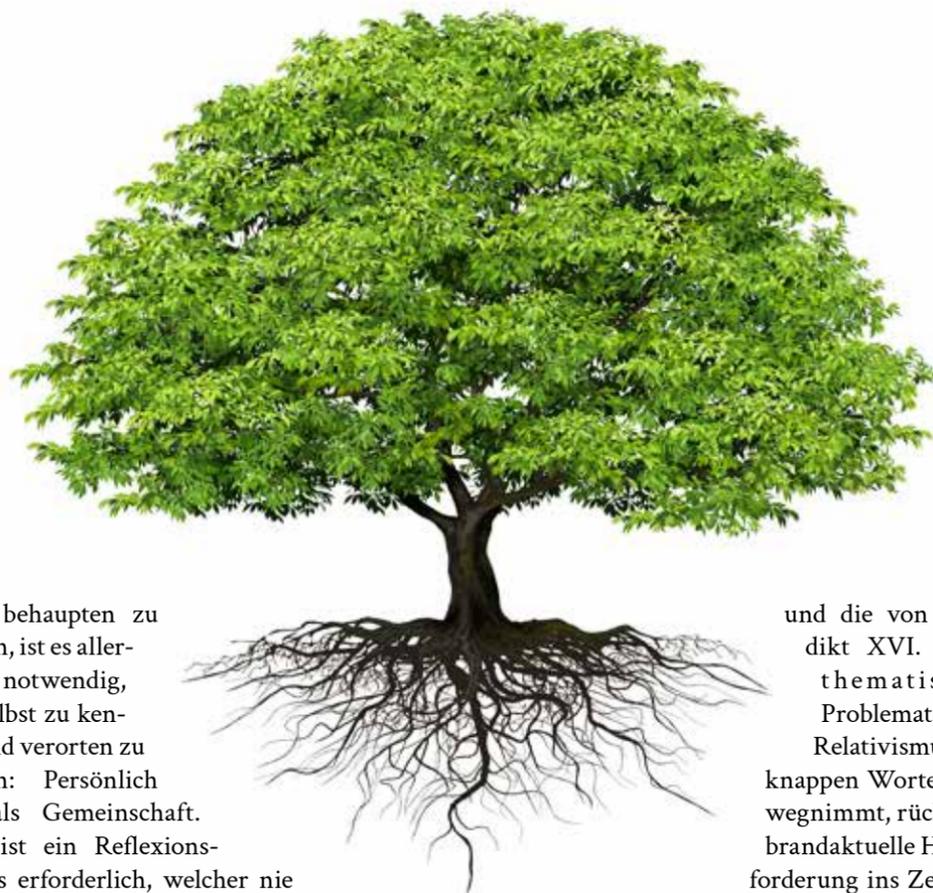
Losgelöst von der individuell zu beantwortenden Frage nach unseren Wurzeln möchte ich mich aber der Frage unserer Wurzeln in religiöser Hinsicht nähern. Religionsgeschichtlich und auch in einem schönen Pauluszitat verdichtet, sind unsere Wurzeln im Judentum zu erblicken. „Denn nicht du trägst die

Wurzel, sondern die Wurzel trägt Dich.“ (vgl. Röm 11,18) Aus dieser Bildrede weiterentwickelt, können wir unsere Wurzeln auch aus dem rein religiösen Bereich in den kulturellen Raum erweitert denken und an die Rede von den drei Hügeln anschließen, auf denen die westliche abendländische Kultur fußt. „Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgatha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom. Aus allen ist das Abendland geistig gewirkt, und man darf alle drei, man muss sie als Einheit sehen.“¹

Seit den Tagen des Bundespräsidenten Theodor Heuss ist viel Wasser die Donau hinuntergeflossen, nichts an Aktualität hat dieses Zitat eingebüßt, hingegen ist das kollektive Bewusstsein unter den Bürgern Europas, mit welchem in den 50er Jahren noch gerechnet werden konnte, gänzlich verdunstet. Mitbedacht sei, dass Heuss vor Gymnasiasten sprach, die solche Worte zu deuten wussten, in der Gegenwart würde man mit diesen Worten niemanden erreichen und die Mehrheit der Schül* stünden wie angewurzelt da und verstünden: Nichts. So gesehen meinte Peter Scholl-Latour: „Das Abendland ist immer noch immens reich, aber es ist schwach. Ihm fehlt die moralische Substanz zur dezierten Selbstbehauptung.“² Um sich

selbst behaupten zu können, ist es allerdings notwendig, sich selbst zu kennen und verorten zu können: Persönlich und als Gemeinschaft. Dazu ist ein Reflexionsprozess erforderlich, welcher nie zu einem Abschluss kommen wird, religiös besonders schön durch den Kirchenvater Augustinus ausgedrückt. „Unruhig ist unser Herz bis es ruht in Dir“ (Conf.1,1). Jeglicher Endgültigkeit wird hier eine Absage erteilt, die Suche nach Gott und dem Weg zu ihm sind lebensbestimmende Inhalte unseres Daseins.

Im Jahr 1970 publizierte unser Kartellbruder Bundesminister Dr. Heinrich Drimmel das weniger bekannte Bändchen „Der konservative Mensch und die Revolution“. In diesem Büchlein beklagt Drimmel bereits damals das unablässige In-Frage-Stellen dessen, was noch gültig zu sein scheint, um nicht im Falle eines Ablaufs der Gültigkeit der Wahrheit verlustig zu werden.³ Diese Analyse, welche in einer Überlegung über Wahrheitsansprüche mündet



und die von Benedikt XVI. häufig thematisierte Problematik des Relativismus in knappen Worten vorwegnimmt, rückt eine brandaktuelle Herausforderung ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit. Wer gibt die ewiggültigen Antworten auf die großen Fragen, die den Menschen des 21. Jahrhunderts umhertreiben? Sind die Fragen neu und schwieriger, die sich uns heute stellen? Ich denke nicht, dass die Fragen heute schwieriger sind als zu anderen Zeiten, ich glaube aber, dass die Lebensrealitäten der modernen Menschen zu einer religiösen Teilunfähigkeit

geführt haben, was zur Folge hat, dass klassische Antworten nicht mehr verstanden werden. Daraus resultiert Unzufriedenheit, welche wiederum einen Drang zeitigt, zufriedenstellendere Lösungsansätze außerhalb der althergebrachten Wege und Normen zu suchen und zu finden zu glauben.

Doch wozu in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah? Die Antworten finden wir in den Texten der Heiligen Schrift, im großen Traditionsschatz der christlichen Tradition und in den Dokumenten des authentischen Lehramtes der Kirche. Diese Kostbarkeiten den suchenden Menschen anzubieten ist Teil des Heiligungsdienstes der Kirche. Diese Quellen sind unsere Wurzeln: um aus ihnen eine Quintessenz für unsere Daseinsgestaltung gewinnen zu können ist die Pflege der Beziehung zu den Wurzeln gefragt. Augustinus sagt, wenn Du liest, spricht Gott zu dir, wenn Du betest, sprichst Du zu Gott. Die Pflege dieser Kommunikation wird ausschlaggebend für die Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer, seinem Nächsten und sich selbst sein. Die Menge des Wassers, das vom Wurzelstock aufgenommen werden kann, ist nicht nur für die Baumkrone, sondern auch für die Verwurzelung bedeutend.

In diesem Bild gesprochen ist es an uns, uns von Gott anrühren zu lassen, ihn im kaum vernehmbaren Säuseln wahrzunehmen und uns so gesehen von unseren Wurzeln getragen zu wissen.



MAG. ARNO GERIG (DAW)

ist Religioferent des MKV und Verwaltungsleiter der Kartellführungsschule (KFS). Im Zivilberuf wirkt der Theologe als Gymnasiallehrer für katholische Religion. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

COULEUR

02/2022
IM HERBST
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!

SONDERTHEMA:
ENTWICKLUNG

DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR: couleur@mkv.at / inserate@mkv.at



1 <https://beruhmte-zitate.de/zitate/131932-theodor-heuss-es-gibt-drei-hugel-von-denen-das-abendland-seinen/> am 26.5.2022

2 <https://beruhmte-zitate.de/zitate/1975535/history/> am 26.5.2022

3 Drimmel, Heinrich: Der konservative Mensch und die Revolution. Wien 1970. S. 79

„RELIGIÖSE GEFÜHLE“: VERSUCH EINER KLARSTELLUNG

Im laufenden gesellschaftlichen Diskurs ist immer wieder von verletzten Gefühlen die Rede. Wie viel Kritik darf geäußert werden? Wo beginnt Verletzung, was darf Satire? Welche Grenzen ziehen wir bei Kritik, wie verletzend dürfen wir sein, wenn wir eine Aussage zwar von der Meinungsfreiheit gedeckt, den Empfänger aber nicht beleidigt sehen wollen? Gibt es ein Recht darauf, nicht verletzt zu werden?

Islamische Studentenorganisationen in Dänemark argumentierten mit Verletzung „religiöser Gefühle“, weil ein Professor für semitische Sprachen an der Universität von Kopenhagen als Nichtmuslim aus dem Koran zitiert hatte. Der Verlag Oxford University Press, der größte Wissenschaftsverlag der Welt, fordert Autorinnen und Autoren aller seiner Schulbuchreihen auf, auf Bilder von Schweinchen und Würstchen zu verzichten, da diese „religiöse Gefühle“ verletzen könnten. Leider weder ein Witz noch eines der in rechtsradikalen Kreisen beliebten Gerüchte. Das sind nur zwei Beispiele von inzwischen vielen, die ich allein aus dem Bildungs- und Wissenschaftsbereich aufzählen kann.

Wir haben ein zunehmendes Problem mit Anhängern religiöser Gefühle. Was aber soll das sein, ein „religiöses Gefühl“? Ob nicht genehme Karikaturen, Witze, Kunstwerke, kritische oder herablassende Äußerungen über Glaubensdinge: Als Erklärung für beleidigte Reaktionen leider nicht weniger Muslime, ja selbst für gewalttätige Angriffe bis hin zum Mord, müssen regelmäßig

„verletzte religiöse Gefühle“ erhalten. Der Terminus scheint bereits zu einem stehenden Begriff geworden zu sein, ja zu einem Faktum. Das ist selbstverständlich im Sinne der Erfinder und es ist der Gedankenlosigkeit vieler Rezipienten zu verdanken, dass diese Wortschöpfung inzwischen relativ unhinterfragt herangezogen wird.

Es sei erwähnt, dass auch von christlicher Seite gelegentlich mit „Beleidigung religiöser Gefühle“ operiert wird, aber fairerweise muss angemerkt werden, dass das Problem heute vergleichsweise gering ist, Anzeigen wegen Blasphemie äußerst selten vorkommen und man sich weitgehend auf einen gelassenen Umgang geeinigt hat. Das Problem liegt relativ klar auf islamischer Seite.

Der Philosoph und Theologe Viktor Weichbold fragt in einem bemerkenswerten Essay, was ein religiöses Gefühl von einem moralischen oder ästhetischen unterscheidet und ob man analog dazu auch von politischen oder ökonomischen Gefühlen sprechen könne. Gefühle seien keine authentischen religiösen Elemente,

sondern akzidentelle, also zufällige und austauschbare Beimischungen zu religiösem Erleben. Sie seien keine besondere Art von Gefühlen, sondern herkömmliche, die sich lediglich in den Augen der Gläubigen auf etwas



NINA SCHOLZ

Politikwissenschaftlerin und Autorin. Forschungen und Publikationen zum Nationalsozialismus, Antisemitismus und zum Themenkomplex Europa, Menschenrechte und Islam. Zuletzt erschienen:

Nina Scholz/Heiko Heinisch, Alles für Allah. Wie der politische Islam unsere Gesellschaft verändert, Molden Verlag, Wien 2019

Nina Scholz, Überblicksdossier Antisemitismus, ÖIF Vergleichsanalyse, 2021

Besonderes beziehen. So bleiben etwa Liebe oder Bewunderung, unabhängig davon, ob sie sich auf einen nahestehenden Menschen beziehen oder auf Gott, Jesus oder Mohammed, Liebe und Bewunderung. Auch wenn diese, sobald sie sich auf die letzteren beziehen, gern als „religiöse Gefühle“ bezeichnet werden, ist es natürlich nicht das Gefühl, das religiös ist, vielmehr ist die Figur – Gott, Prophet, Heiliger – auf die sich das Gefühl bezieht, Teil einer religiösen Vorstellung.

Tatsächlich ist es kein Gefühl, das verletzt wird, vielmehr löst die Erkenntnis, dass es Menschen gibt, die das, was man selbst als heilig, als sakrosankt erachtet, nicht im gleichen Maße schätzen oder es gar lächerlich finden, bei manchen Gläubigen Erschütterung, Empörung, Zorn oder sogar Hass aus. Das, was hier „Verletzung“ genannt wird, ist in Wirklichkeit die Wahrnehmung des Anderen und die Bestürzung darüber, dass dieser die eigene Erwartung, wie Gott, Mohammed etc. zu betrachten und behandeln seien, nicht erfüllt und sich anders verhält, als man es selbst für recht und billig erachtet. Der Terminus „Beleidigung religiöser Gefühle“ beschreibt im eigentlichen Sinne eine Kränkung.

Wenn nun, wie wir es nicht nur in der islamischen Welt beobachten, sondern mittlerweile zunehmend auch in Europa miterleben, diese Kränkung nicht verwunden und mit ihr nicht zivilisiert umgegangen werden kann, liegt das daran, dass der eigene Glaube, seine Regeln und seine Symbole absolut gesetzt werden. Es handelt sich um ein infantiles Gebaren, das jede Reife und Gelassenheit vermissen lässt.



Dass ideologische Verblendung und Humorlosigkeit Hand in Hand gehen, ist bekannt.

Gefühle von Gläubigen zum Maßstab für die Grenzen des Handelns und der Freiheit aller zu erklären, würde darauf hinauslaufen, dass diese Grenzen umso enger würden, je größer die Empfindlichkeit bzw. der Fanatismus der Gläubigen wäre. Es würde uns geradewegs in die Diktatur der Beleidigten führen. Denn derart Beleidigte wollen kein Miteinander und schon gar keine Vielfalt. Wer so denkt, will die Unterwerfung unter seine Regeln. Gern wird das Wort „Respekt“ ins Feld geführt.

Hinter dem Versuch, einerseits Achtung vor der eigenen Religion zu erzwingen– und andererseits die eigenen religiösen Gebote auch auf andere zu übertragen, ihnen mithin allgemeine Geltung

zu verschaffen, verbirgt sich der Wunsch nach Vereinheitlichung, der Wunsch, andere Meinungen, Haltungen und Lebensweisen aus dem Bereich der eigenen Wahrnehmung zu verbannen.

In den meisten mehrheitlich islamischen Ländern wird die Einhaltung islamischer Regeln entweder gesetzlich vorgeschrieben oder für so selbstverständlich gehalten, dass sozialer Druck ihre Einhaltung erzwingt.

Dieser Entwicklung in demokratischen pluralistischen Ländern in ihren Anfängen entgegenzutreten, halte ich für eine der dringendsten Aufgaben. Fanatiker haben es an sich, die Grenzen immer weiter nach vorn zu schieben, wenn wir sie ihnen nicht setzen.

WIR SIND KEINE BRÜDER

Im Vernichtungskrieg gegen die Ukraine bedient sich Russland vieler Narrative. Ein historisch neuer Narrativ ist die Behauptung, die Nato hätte eine rote Linie überschritten und würde Russland bedrohen. Seit Jahrhunderten bekannt ist die Geschichte von den Brudervölkern. Ebenso seit Jahrhunderten bekannt ist die Geschichte, Russland sei der ältere Bruder. Ein Blick auf die Fakten macht recht schnell klar, dass keiner dieser Narrative den Tatsachen entspricht. Historisches Faktum hingegen ist die Unterdrückung aller Ukrainischen durch Russland, und das seit Jahrhunderten. Von Anastasiia Hatsenko.

Russland hat viele Narrative darüber, warum es am 24. Februar mit der umfassenden Invasion der Ukraine begonnen hat. Einer davon kommt in Putins Worten vom November zum Ausdruck, dass Russland zum Handeln gezwungen wäre, wenn seine „roten Linien“ gegenüber der Ukraine von der NATO überschritten würden. Russland hat einen Krieg gegen die Ukraine begonnen, der als „militärische Spezialoperation“ bezeichnet wird, und erklärt, dass die von Nato-Mitgliedsstaaten an die Ukraine gelieferten Waffen die Sicherheit Russlands bedrohen. Der Kreml will auch die Ukraine „entmilitarisieren“ und „entnazifizieren“, indem er einen Völkermord auf dem Territorium eines souveränen und unabhängigen Staates anordnet. Trotzdem nennen einige Politiker, zum Beispiel Präsident Macron, Ukrainer und Russen weiterhin „Brüder“. Warum wir nie brüderlich waren und wie der Weg der Ukraine zur Vollmitgliedschaft in der Nato geht.

Wenn wir von vorne anfangen, also von dem Moment an, in dem sich die Volksgruppen gebildet haben, dann wird schon hier deutlich,

dass wir unterschiedliche Wurzeln haben. Die Ukrainer sind mit den meisten slawischen Stämmen verbunden. Die Russen haben finno-ugrische Wurzeln. Die Moskowiter und später die russischen Zaren verstanden, dass es ohne



große Vergangenheit unmöglich sei, eine große Nation, ein großes Imperium zu schaffen. Dazu musste man seine historische Vergangenheit verschönern und sich sogar die eines anderen aneignen. Daher haben es sich die Moskauer Zaren zur Aufgabe gemacht, eine offizielle Mythologie des Russischen Reiches zu schaffen.

EINE LANGE GESCHICHTE DER TÄUSCHUNG

Dies hätte ignoriert werden können, hätte diese Mythologie nicht die grundlegenden Interessen der Ukraine berührt. Seit Jahrhunderten versuchen sie, den Menschen verständlich zu machen, dass der russische Staat und das russische Volk ihren Ursprung im Großherzogtum Kyiv haben, dass die Kyiver Rus die Wiege dreier brüderlicher Völker sei – der Russen, der Ukrainer und der Weißrussen, dass die Russen nach dem Gesetz der „älteren Bruderschaft“ das Recht hätten, Erbe der Kyiver Rus zu sein. Wie können wir jedoch von einem „älteren Bruder“ sprechen, wenn dieser „ältere Bruder“ später geboren wurde? So entstand 882 die Kyiver Rus, während Moskau 1147 entstand.

UNTERDRÜCKEN UND VERSKLAVEN

Um sich die Geschichte der Kyiver Rus anzueignen und diesen Diebstahl fortzusetzen, mussten die Russen das ukrainische Volk unterdrücken, versklaven, seines Namens berauben und es zu Tode hungern

lassen. An dieser Stelle ist es wichtig, über das Sprachenproblem zu sprechen. Moskau hat immer versucht sicherzustellen, dass die ukrainische und die russische Sprache ähnlich sind. Die Wahrheit ist, dass Ukrainer die belarussische, polnische, tschechische und slowakische Sprache leicht verstehen können. Russen verstehen jedoch weder Ukrainisch noch die oben genannten Sprachen. Ukrainisch ist dem Weißrussischen am ähnlichsten, da sie 29 gemeinsame Merkmale aufweisen. Ukrainisch hat auch 23 Gemeinsamkeiten mit der tschechischen und slowakischen Sprache.

Neben dem Versuch, Ähnlichkeiten aufzuzeigen, versuchte Russland, alle Ethnien zu assimilieren (russifizieren), die es vom 16. bis zum 19. Jahrhundert eroberte: Ukrainer, Polen, Balten, Finnen und viele andere Nationen. Nachdem Russland im frühen 18. Jahrhundert den größten Teil der Ukraine unter seine Kontrolle gebracht hatte, beschloss es, die ukrainische Identität zu trennen.

UKRAINISCH WURDE ALS SPRACHE VERBOTEN

Russland beschränkte den Gebrauch der ukrainischen Sprache mit zwei Dokumenten. Das Valuev-Rundschreiben von 1863 war ein geheimes Dekret des Innenministers des Russischen Reiches Pjotr Valuev, durch das viele Veröffentlichungen (religiöse, pädagogische und literarische, die für die Verwendung in der Grundschulung der Alphabetisierung der Bürger empfohlen wurden) in ukrainischer Sprache verboten waren.

Das zweite war der Ems Ukaz. Es war ein geheimes Dekret von Zar Alexander II. von Russland, das 1876 erlassen wurde und den Gebrauch der ukrainischen

Sprache in Druckwerken verbot, mit Ausnahme des Nachdrucks alter Dokumente.

RUSSIFIZIERUNG IN DER SOWJETZEIT

Als die Ukraine Teil der UdSSR war, ab 1953, wuchs die Zahl der russischsprachigen Schulen in der Ukraine, und sie waren finanziell besser gestellt. Die Anzahl der Klassen in russischer Sprache und Literatur an ukrainischsprachigen Schulen hat zugenommen. So konnten Schüler in russischsprachigen Schulen in der Ukraine auf ihren Antrag und den Antrag ihrer Eltern vom Erlernen der ukrainischen Sprache befreit werden. Insbesondere wurde ein solcher Befehl durch den Beschluss der Werchowna Rada der UdSSR vom 17. April 1959 „Über die Stärkung der Verbindung zwischen Schule und Leben und die weitere Entwicklung des öffentlichen Bildungswesens in der Ukrainischen SSR“ erlassen. Wegen dieser Russifizierung sprechen viele Ukrainer immer noch Russisch, aber nicht wegen der Ähnlichkeit zwischen den Sprachen.

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN RUSSEN UND UKRAINERN

Seit ihren Anfängen versucht die russische Propaganda zu beweisen, dass Ukrainer und Russen ein Volk sind. Soweit sich Kultur und Mentalität von Ukrainern und Russen unterscheiden, haben die ukrainischen Doktoren der Philologie vier Kriterien identifiziert: die Einstellung zur Religion, zur Natur, zu Frauen und zum öffentlichen Leben. Unsere Haltung gegenüber der Nato ist ein Beispiel für die aktive Teilnahme der Ukrainer am öffentlichen Leben, und dies ist ein weiterer

Indikator für unseren Unterschied zu den Russen.

Der Prager Gipfel im Jahr 2002 bekräftigte den Wunsch der Ukraine, Mitglied des Bündnisses zu werden, und verabschiedete einen Nato-Ukraine-Aktionsplan. Am 22. Februar 2005 fand eine Sitzung der Nato-Ukraine-Kommission auf Ebene der Staats- und Regierungschefs statt. Präsident Juschtschenko hat versichert, dass die Ukraine ihren Kurs in Richtung euro-atlantischer Integration mit der Aussicht auf eine Vollmitgliedschaft in der Nordatlantischen Allianz fortsetzen wird. Nachdem Viktor Janukowitsch Präsident geworden war, wurden jedoch Gesetze verabschiedet, die eine Politik der Blockfreiheit vorsahen, um der Ukraine den Beitritt zum Nordatlantischen Bündnis unmöglich zu machen.

2014 WAR DIE UKRAINE BLOCKFREI

Die Ukraine blieb bis 2014 ein blockfreier Staat. Die Revolution der Würde brachte viele Veränderungen im politischen und sozialen Leben der Ukrainer. Unter den Bürgern der Ukraine brach eine Revolution gegen die illegale Auflösung einer friedlichen Kundgebung von Studenten und Bürgeraktivisten aus, die am 21. November 2013 als Reaktion auf die Entscheidung der Regierung begann, die Vorbereitungen für die Unterzeichnung des Assoziierungsabkommens zwischen der Ukraine und der EU auszusetzen.

REVOLUTION DER WÜRDE ALS ZEICHEN FÜR EUROPA

Die Revolution der Würde hat Russland auch gezeigt, dass die Ukrainer den Weg der Annäherung an westliche Partner wählen, aber nicht an

den Kreml. Diese Unzufriedenheit mit der russischen Führung führte zur Besetzung der Krim und zum Beginn der militärischen Aggression in der Donbas-Region. So verabschiedete die Werchowna Rada der Ukraine im Jahr 2015 Änderungen bestimmter Gesetze der Ukraine in Bezug auf die Weigerung der Ukraine, eine blockfreie Politik umzusetzen. Seitdem befindet sich die Ukraine wieder in ihrem Prozess der europäischen und atlantischen Integration.

BITTE AN DIE NATO DEN LUFTRAUM ZU SCHLIESSEN

Die „Enttäuschung“ der Ukraine über die Nato (oder die Verweigerung, der Nato beizutreten, wie von Russland gefordert) steht in letzter Zeit ganz oben auf der öffentlichen Agenda. Die Ukraine bat die Nato, ihren Luftraum zu schließen oder/und der Ukraine Kampfflugzeuge zu geben. Es ist schwer zu sagen, dass die Ukrainer mit der Untätigkeit der Nato in diesem Bereich zufrieden wären.

Außerdem war im März, nach den Verhandlungen zwischen der Ukraine und Russland in Istanbul, zu hören, dass einer der Vorschläge der ukrainischen Seite darin besteht, dass die Ukraine durch einen Status der Blockfreiheit und ohne Atomwaffen sowie ohne ausländische Militärbasen, aber mit Sicherheitsgarantien (Staaten des UN-Sicherheitsrates), nach den Grundsätzen des Artikels 5 des Nordatlantikvertrags gesichert werden kann. Ist die Ukraine bereit, ihren strategischen Kurs aufzugeben, ein Nato-Mitglied zu werden, wie es Russland vor Beginn einer umfassenden Invasion gefordert hat und jetzt verlangt, oder könnte dies nur

ein Element der Verhandlungen mit Russland sein?

Es ist nicht so einfach, Kyivs Beitrittsbestrebungen aufzugeben. Und es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass es nicht die Nato war, die die Invasion verursacht hat. Also reicht die Weigerung, dem Bündnis beizutreten, nicht aus, um Putin zufrieden zu stellen. Darüber hinaus sind die Bestrebungen der Ukraine, der Nato beizutreten, in der Verfassung verankert. Es ist gar nicht so einfach, die Verfassung zu ändern. Im Kriegsrecht und im Ausnahmezustand in der Ukraine ist es geradezu unmöglich. Darüber hinaus ist es ein ziemlich langer Prozess, der Abstimmungen in zwei Sitzungen der Werchowna Rada und eine Zustimmung des Verfassungsgerichts verlangt. Es ist also ein langer Prozess, auch wenn ein friedlicher Himmel über der Ukraine herrscht.

Gleichzeitig hielt Präsident Zelensky fest, dass solche Änderungen nur mit Zustimmung der Ukrainer in einem Referendum berücksichtigt werden können. Auch dies ist nicht möglich, wenn sich das Land im Krieg befindet. Die logische Frage ist, können die Ukrainer die Option der Neutralität für das Land wählen und den Kurs des

Nato-Beitritts aufgeben? Die Antwort findet sich, sieht man sich die ukraineweiten Umfragen der Rating Group Ukraine an. Sie zeigen, dass vor der großangelegten Invasion am 16. und 17. Februar 62 Prozent der Ukrainer die euro-atlantische Integration befürworteten. Am 1. März wollten 76 Prozent der Ukrainer ihr Land als Mitglied der Nato sehen.

WAFFEN HELFEN DER ARMEE DURCHZUHALTEN

Möglicherweise werden die nächsten Umfragen weniger Unterstützung zeigen, obwohl die gemeinsamen Übungen mit der Nato, der Austausch von Informationen und die Lieferung von Waffen durch einige Nato-Mitglieder, der Armee helfen so stark zu sein. Aber es liegt immer noch Frustration in der Luft über die mangelnde Bereitschaft der Nato, den Himmel zu schließen (gemeint ist damit eine Flugverbotszone, Anmerkung der Redaktion), sowie aufgrund des Zögerns bei der Bereitstellung von Kampfflugzeugen. Präsident Zelensky schlug auch die Gründung einer neuen Organisation U-24 vor. Seiner Meinung nach sollte es sich um eine zwischenstaatliche Organisation handeln, die Konflikte zwischen Ländern sofort beenden kann.

Inzwischen versteht die Ukraine die Bedeutung der Zusammenarbeit mit der Nato im Zusammenhang mit gemeinsamen Übungen, Informationsaustausch und der Teilnahme der Ukraine an Friedensmissionen. Daher sollten wir damit rechnen, dass der strategische Kurs Richtung Nato beibehalten wird, die Ukraine aber taktisch versuchen wird, neue Garantien für ihre Sicherheit zu finden.



ANASTASIIA HATSENKO

ist ukrainische Expertin für euro-atlantische Zusammenarbeit bei der Denkfabrik Adastra und Vorsitzende der Paneuropa-Jugend Kyiv.

MIKROKOSMOS AM ADRIASTRAND

Am Anfang war das Wetter.

Gemeinsam mit einer privaten Freundesrunde habe ich seit Anfang der 90er-Jahre stets eines der langen Maiwochenenden auf einem Weingut knapp nördlich von Udine verbracht. War das Wetter mies und der Regen wollte nicht schnell genug nachlassen, bestiegen wir stets unsere Autos und düsten für ein paar Stunden nach Grado. Die „Sonneninsel“ hielt jedes Mal, was ihr Name verspricht. Die wenigen Kilometer, die Grado vom Festland trennen, genügen, um dem Eiland Staulagen und Winternebel weitgehend zu ersparen.

Doch auch jenseits vieler Sonnenstunden bietet der Österreich am nächsten gelegene Adriastrand auf engem Raum vieles, was anderen Badeorten fehlt. Eine historische Altstadt mit römischen Wurzeln und frühromanischer Basilika, keine 100 Meter vom Meer entfernt, anschließend eine Art „Gründerzeitviertel“, an das nette, ruhige Wohngegenden grenzen. Es gibt richtig alteingesessene Bars, Cafes und Gaststätten mit Ganzjahresbetrieb, denn Grado sperrt auch im Winter nie ganz zu. Dafür sorgen viele Festlanditaliener, die an halbwegs sonnigen Wochenenden scharenweise zum Essen und Spazieren gehen kommen und natürlich die Einheimischen selbst. Grado hat 5000 ständige Einwohner, weitere 3000 Menschen haben einen Zweitwohnsitz inne.

Was Grado nicht hat, schrilles Nachtleben etwa, geht hier keinem ab. Ein größeres Problem stellt schon das Versanden der Strände dar. Sie fallen immer flacher ab, weil die Meeresströmung das Geschiebe des Isonzo genau nach Grado trans-

Lage besser, doch für echte Schwimmer auch kein wirkliches Vergnügen. Die Stadt investiert alljährlich hohe Summen, um gegen diese Entwicklung anzukämpfen.

Das tatsächliche Alleinstellungsmerkmal der Laguneninsel ist jedoch Kopfsache: Beschließt der Reisende oder Erholung Suchende nach Grado zu fahren, bildet sich vor seinem geistigen Auge eine Idee von „Altösterreich“ ab. Heuer feiert Grado 130 Jahre Tourismus, denn Francesco-Giuseppe I. hatte 1982 geruht, die Insel zum Seebad zu ernennen, der salzhaltigen Meeresluft und der heilenden Kraft der Sandbäder wegen. Die damit beginnende Erfolgsgeschichte „Fremdenverkehr“ (in manchen Jahren wie 1909 oder 1910 sperrten an die zwei Dutzend Hotels oder Restaurants neu auf und alle prosperierten) war eine italienisch-österreichisch-jüdische Koproduktion, auch wenn diese Gruppen sich manchmal gehörig in die Haare kriegten.

Grado pflegt sein Image durchaus gekonnt: viele Menschen, nicht nur im Tourismus tätige, sprechen heute noch gut Deutsch. Anders als in anderen Regionen Italiens „versteckt“ man die Leistungen der Habsburgerherrschaft nicht, sondern würdigt, was zu würdigen ist. Mit den Verdiensten der Menschen, die in diesen 100 Jahren (1816-1918, mit zwei Jahren Unterbrechung) aus den Erblanden an die Adria kamen und



Kein einziges [österreichisches] Kirchen- oder Volkslied, kein Sprichwort, kein Gericht oder Getränk, kein Brauch oder Fest, kein noch so kleines Stück österreichischer Lebensart hat es an wirklich an die Adria geschafft. Einzig das Grundbuch, eine Errungenschaft Franz I., hat man behalten.

Wilhelm Ortmayr

portiert. Den typischen Italiener, der sich beim „Baden“ ungerne weiter benetzt als bis unters Knie, stört das nicht, die „Austriaci“ hingegen sehr (es sei denn, sie haben Kleinstkinder oder sind wasserscheu). Tatsächlich muss man an den äußeren Strandabschnitten bei Ebbe bis zu 500 Meter „ins Meer“ gehen, um wenigstens an die Wasserkante zu kommen. An den stadtnahen Stränden ist die

dort Großes schufen, hält man es ähnlich. Das schafft Sympathie.

Mehr als Duino, mehr als Triest, mehr als die Badeorte des Veneto, die schon vor ihrem Entstehen, 1866, an Italien fielen, bedient Grado die Klaviatur namens „Wir sind ein bisschen Österreich“ sehr geschickt – und sehr flexibel. Ja nach Bedarf mixt man, ganz nach Touristenwunsch, da und dort ein bisschen mehr k.u.k in die Szenerie, anderswo weniger. Weniger ist es etwa bei den Speisekarten Grados, die sich vor 100 Jahren kaum von jenen in der Wiener Innenstadt unterscheiden. Heute jedoch will der Gast Kontrast zur Heimat. Es wird daher nicht mehr altösterreichisch gekocht, aber auch nicht wirklich italienisch. Es gibt Fisch, Krebse, Muscheln - die einzigen Zugeständnisse an das, was der Österreicher unter italienischer Küche versteht, sind Pasta und Pizza. Man kocht Cucina Gradese, Punkt.

Hinter diesem kulinarischen Angebot steckt weniger eine Strategie als vielmehr eine Geisteshaltung. Seit 1936 ist die Laguneninsel durch einen fünf Kilometer langen Damm mit dem Festland verbunden, wirklich in den Köpfen angekommen ist das Bauwerk jedoch nur zum Teil. Wie soll es auch? Das Habsburgerreich hatte sogar 100 Jahre Zeit und ist in kaum einem Gradeser Kopf auch nur halbwegs angekommen. Christine Casapicola gab ihren Büchern über das „Küstenland“ den Untertitel „Österreich lag einst am Meer“... das ist inhaltlich völliger Unsinn.

Grado, ältester und lange Zeit größter Ort der Adrialagune, existierte lange vor Österreich, vor Italien und sogar vor Venedig. Das Bistum Venedig wurde aus dem Patriarchat Grado gegründet, die Dialekte

sind heute noch sehr ähnlich und so mancher Graisano behauptet durchaus mit Stolz, Grado habe die Serenissima gegründet. Diese Region stand ein Jahrhundert lang unter habsburgischer Herrschaft – mit Österreich hat das nicht das Geringste zu tun. Kein einziges Kirchen- oder Volkslied, kein Sprichwort, kein Gericht oder Getränk, kein Brauch oder Fest, kein noch so kleines Stück österreichischer Lebensart hat es an wirklich an die Adria geschafft. Einzig das Grundbuch, eine Errungenschaft Franz I., hat man behalten.

Was also ist Grado? Italienisch? - „Eine Insel unter italienischer Verwaltung“, lautet die vielsagende Antwort vieler Einheimischer auf diese Frage.

Alice, die Barista meines Vertrauens, ist für Gradeser Verhältnisse weit herumgekommen. Immerhin lebte sie eine Zeit lang in Rom. Doch heute, mit 35, ist sie glücklich, die Insel kaum noch länger als für ein paar Stunden verlassen zu müssen. „Grado ist ein kleiner Kosmos, in dem es alles gibt, was mich glücklich macht, aber vieles nicht gibt, was mich unglücklich machen würde.“ Ein wenig heile Welt, Geborgenheit, Gelassenheit.

Ich hätte es nie für möglich gehalten, aber dieses Lebensgefühl ist tatsächlich ansteckend. Immer mehr gehöre auch ich zu jenen Wahl- und Teilzeit-Gradesern, die nichts dagegen hätten, würde man „den Damm wieder abreißen“. Wir kommen an, bewegen das Auto ab da keinen Zentimeter und reisen irgendwann wieder ab. „Mein Aktionsradius wird täglich kleiner“, scherzte kürzlich ein oberösterreichischer Lehrer, der seine gesamten Ferien in Grado verbringt. „Nach längstens vier Wochen komme ich über den alten

Hafen und die Altstadt nicht mehr hinaus – und es ist herrlich so, mir fehlt hier rein gar nichts.“

Die Menschen werden überdurchschnittlich alt in Grado. Dank des günstigen Klimas und weil sie viel zu Fuß gehen, wie es heißt. Und weil sie glücklich sind.

BUCHTIPPS

Zu Grado sind in den vergangenen Jahren unzählige Bücher erschienen, vom Reiseführer bis zum Krimi.

Wirklich empfehlenswert sind nur zwei: das im Braumüller Verlag erschienene „Grado abseits der Pfade“ aus der Feder von Schauspieler Michael Dangel, der Grado nicht nur bestens kennt, sondern auch tief in die Seele der Graisani blickt, und „Gusto auf Grado“ von Andreas Schwarz (ADW) und Martha Brinek, erschienen bei Amalthea. Die beiden Journalisten haben die wunderbaren Geschichten niedergeschrieben, die die altherwürdigen Gradeser Villen zu erzählen haben und sie lassen Prominente zu Wort kommen, die der Sonneninsel ebenfalls seit Kindheitstagen verfallen sind. Wer über Grado hinausstreifen möchte, ist bei Christine Casapicola richtig („Nächstes Jahr im Küstenland“ bzw. „Irgendwann im Küstenland, Edition Braitan).



WILHELM ORTMAYR (ARH, AGS)

*ist freier Journalist und
Chefredakteur der Academia.
Er lebt in Salzburg und Grado.*



DIE BLAUEN SEITEN

INHALT:

SALVE, GAMBRINE!

Der neue Kartellvorsitzende Thomas Weickenmeier (CIK) im Gespräch

WEITER: BILDUNG!

Der MKV setzt verstärkt auf Bildungsthemen zur internen Serviceleistung

FÜR EUCH AKTIV!

Die neuen Köpfe der Verbandsführung – wer am PT 2022 gewählt wurde

INTERVIEW ZUM AMTSANTRITT VON THOMAS WEICKENMEIER V. GAMBRINUS (CIK)



WORDRAP

Die ersten Wochen als Kartellvorsitzender waren für mich... spannend.

Genuss ist für mich... bei einem Glasl mit guten Freunden, Bundes- und Kartellbrüdern zusammensitzen.

Mein Lieblingsurlaubsziel ist... derzeit Abbazia.

Einen Tag möchte ich am liebsten tauschen mit... meinem Hund.

Man sieht mich niemals ohne... adäquater Kleidung.

Die ersten Wochen als Kartellvorsitzender hast du als spannend bezeichnet. Warum?

Das Spannende in den ersten Wochen war, mit einem neuen Team zusammenzuarbeiten, das viele neugewonnene und alte Freunde vereint. Ebenso war es auch mein Besuch bei der KFS, den ich sehr genossen habe, da ich mit vielen jungen Kartellbrüdern zusammengekommen bin. Für mich als ehemaligen KFS-Mitarbeiter war es etwas Besonderes, dort die Begeisterung von jungen Kartellbrüdern zu spüren.

Nun stehen noch knapp drei Jahre in deinem Amt vor dir – was hast du für diese Zeit geplant?

Ich habe vor, gemeinsam mit meinem Team den MKV zu führen, ihn mehr in die Öffentlichkeit zu bringen, und Kante zu zeigen. Gleichzeitig möchte ich den erfolgreichen Weg des „Team Tasso“ weiterführen, die Infrastruktur ausbauen, für Kartellbrüder da sein und ihnen die

Tools in die Hand geben, um ihren Verbindungsalltag noch besser gestalten zu können.

Welche Kante soll der MKV zeigen?

Ich glaube, dass der MKV nur dann erfolgreich sein und sich gut präsentieren kann, wenn er seine Prinzipien lebt – das Bekenntnis zu unserer Heimat Österreich, unserem katholischen Glauben und der (Weiter-) Bildung. Daraus ergibt sich dann auch in weiterer Folge die Lebensfreundschaft, die uns verbindet. Bei den drei erstgenannten Punkten, bei denen wir als MKV nicht dem Mainstream entsprechen, und auch gegen gewisse gesellschaftliche Entwicklungen in Österreich und Europa müssen wir eben diese Kante zeigen.

Gibt es da konkrete Projekte in diese Richtung?

Ja – pars pro toto werden wir im Bereich der umfassenden Landesverteidigung einen ersten Schritt

setzen, um dieses wichtige Thema wieder mehr in den Köpfen der Kartellbrüder zu festigen. Ich glaube, gerade die heutige Zeit hat uns gezeigt, dass die Vision eines Friedens in Europa, wo „alle lieb zu einander sind“, nicht immer funktioniert – und diese umfassende Landesverteidigung, die neben dem Militärischen vor allem die geistige Einstellung umfasst, sollte von uns als Verband verstärkt beworben werden. Deswegen befindet sich im neuen Team mit Wolfgang Eckel (KRW) ein eigener Referent für diese Themen.

Die Gesellschaftspolitik stellt eine von drei Säulen deines Arbeitsprogrammes dar – am Pennälertag hast du auch die zwei weiteren vorgestellt. Worauf dürfen sich die Kartellbrüder bei der zweiten Säule „Service & Kommunikation“ einstellen?

Das Serviceangebot des MKV ist derzeit sehr gut ausgebaut, es gibt ja bereits sehr viele unterschiedliche Angebote, aber es muss noch

mehr an die Leute gebracht werden. Ich denke da an das Online-GV, das von Tobias Klaghofer (VBW) betreut und durch das Team um Lukas Schopp (FOE) laufend erweitert und optimiert wird; hier sollen auch andere österreichische Verbände ins Boot geholt werden, sodass dieses Online-GV auch über den MKV hinaus mit anderen genutzt wird. Die Zeit ist reif dafür, dass hier nicht jeder seinen eigenen Kuchen bäckt. Dazu kommen Angebote wie der MKV-Newsletter oder das Couleur, die ihre Wege direkt zum einzelnen MKVer finden. Auch wurden nun zwei neue Drucksorten aufgelegt, die die Verbindungen und die Kartellbrüder unterstützen sollen.

Du hast erwähnt, den MKV und seine Serviceangebote wieder mehr zu den Kartellbrüdern bringen zu wollen. Siehst du da auch eine gewisse Holschuld durch die Kartellbrüder?

Die Erfahrung zeigt, dass jene Verbindungen, die am wenigsten über den MKV schimpfen, auch jene sind, die am meisten unsere Angebote annehmen. Daher kann ich jeden dazu einladen, zu uns zu kommen und unsere Angebote zu nutzen, wie etwa die KFS: Bitte schickt da eure jungen Bundesbrüder hin, davon profitieren sie selbst und auch eure Verbindungen! Und Alt-Kartellphilistersenior Wolfgang Schmidt (HES) hat ein Konzept (Anm.: Starke Verbindung) entwickelt, um den Verbindungen helfen zu können – hier muss eine Verbindung einfach nur zugreifen.

Bildung stellt die dritte Säule deines Arbeitsprogrammes dar: Die dort zu verortende KFS, bei der du auch fünf Mal Seminarleiter warst, hast du bereits einige Male angesprochen. Was macht die KFS für dich aus?

Für mich ist das Miteinander aus ganz Österreich ein wesentlicher Punkt. Wir erleben derzeit – vielleicht auch durch Corona – ein biss-

chen den Rückzug in die eigenen vier Wände. Die KFS ist genau das Gegenteil: Sie weitet die vier Wände jedes Teilnehmers zum großen, wandlosen MKV. Man merkt, dass viele Vorurteile gegenüber anderen einfach nicht stimmen. Es gibt in jedem Bundesland und in jeder Verbindung Menschen, die man mag oder auch nicht. Die KFS trägt viel zu dem WIR-Gefühl im MKV bei, und man erlernt wertvolle Softskills, die woanders viel Geld kosten, und die in der Persönlichkeitsbildung enorm wertvoll sind. Für mich persönlich ist das, was nach meiner Teilnahme vor fast 40 Jahren geblieben ist, die Freundschaft zu einzelnen Teilnehmern.

Als MKVer hat man gerne die grün-gold-rote, rosarote oder welche Brille auch immer auf und sieht sich als DIE Elite der Gesellschaft. Siehst du Bereiche, die nicht so gut laufen, wie sie könnten?

Nicht hundertprozentig optimal ist die Frage des Kontakts zwischen dem Einzelnen und dem MKV als Verband. Im Juli-Newsletter habe ich bewusst erwähnt, dass mir jeder gerne schreiben kann, der ein Anliegen hat – das haben auch bereits einige genutzt. Generell geht es immer noch ein bissl schöner, toller, besser. Grundsätzlich sind wir aber am richtigen Weg, und dass der Wert des MKV geschätzt wird, kann man auch daran sehen, dass am Pennälertag die Mitgliedsbeitragsanpassung mit großer Mehrheit beschlossen wurde.

Neben diesem Antrag wurden am heurigen Pennälertag auch weitere, heikle Themen angeschnitten. Hast du diesbezüglich in den nächsten Jahren etwas vor?

Primär war ich positiv erstaunt, dass all diese Anträge so neutral diskutiert werden konnten. Die beiden großen Themen – Matura und Reli-

gio – sind für mich zwei ganz unterschiedliche Dinge: Zu ersterem wird nun eine Arbeitsgruppe gemeinsam mit den Landesverbänden eingerichtet, in die interessierte Kartellbrüder entsandt werden sollen. Grundsätzlich steht für mich der Maturaanspruch außer Frage, wir leben aber in einer Zeit mit vielen unterschiedlichen Schulsystemen, Studienberechtigungsprüfungen und anderen Möglichkeiten, die Hochschulreife zu erlangen. Da gibt es informierte Personen, die mögen sich in der Arbeitsgruppe einbringen. Klar ist, dass jeder, der MKVer wird, zum Zeitpunkt der Rezeption die Matura anstreben muss. Wenn am Weg dann etwas passiert und sich der Lebensweg anders gestaltet, kann sich im Sinne der Amicitia jede Verbindung entscheiden, ob dieser Bundesbruder dennoch in der Verbindung verbleibt. Überspitzt gesagt: „Jeder Tischler darf MKVer werden“ wird es unter mir nicht geben, man wird aber einzelnen Wege genau beobachten müssen.

Zum Thema des „Katholiken-Antrags“: Meine Meinung ist hier allgemein bekannt.

...und – für alle, die sie vielleicht noch nicht kennen – wie ist hier deine Meinung?

Meine Meinung ist, dass der Verband katholisch zu bleiben hat und auch nur so eine Zukunft hat. Die Realität ist, dass in vielen Verbindungen Ausnahmen existieren – wobei dieser Antrag gefallen ist und damit momentan nicht zur Debatte steht. Ich halte aber auch nichts von einzelnen Meinungen, wir seien Pharisäer, weil wir das zwar so leben, aber nicht offiziell festschreiben. Es ist nun mal der Wunsch der Mehrheit, dass aktuell alles so bleibt wie gehabt, das ist zu akzeptieren. Klar ist für mich jedoch, trotz aller positiven Dinge, die die Ökumene mit sich bringen mag: Verband

und Verbindungen müssen in ihren Grundzügen katholisch bleiben.

Immer zeitgemäß?

Zeitgemäß waren wir nie! Katholische Verbindungen sind als Gegenbewegung zu deutschnationalen Tendenzen auf Österreichs Universitäten gegründet worden. Wir waren 1938 nicht zeitgemäß, wir waren 1968 nicht zeitgemäß, und wir sind es auch jetzt nicht. Ganz im Gegenteil: In dem Moment, wo wir zeitgemäß sind, machen wir etwas falsch.

Du warst nicht nur KÖL-Vorsitzender, sondern auch acht Jahre TMV-Vorsitzender und hast dich auch in deinen Verbindungen jahrzehntelang engagiert. Was hast du dir daraus mitgenommen?

Dass man nicht jammern, sondern etwas tun und verbessern sollte. Jeder kennt sicherlich jemand, der gern (auf gut österreichisch) sudert, aber wenn es um's Anpacken geht, wird's ruhig – das sollte nicht die Art eines MKVers sein. Was ich auf jeden Fall auch mitgenommen habe, sind viele dadurch entstandene persönliche Freundschaften und das Bewusstsein - was vielleicht gerade aus dem Mund eines Tirolers überraschend klingen mag - dass Österreich größer als das eigene Dorf ist. Es gibt auch das Nebental, viele andere Täler und ein wunderschönes, großes Österreich – und überall gibt es Kartellbrüder, die man kennenlernt und mag. Und jeder, der sich in seiner Verbindung engagiert, wird erkennen, dass das, was wir im

Kleinen lernen, auch im Großen gebraucht wird.

Nicht nur bei deiner Präsentation am Pennälertag hast du betont, dass die Jungen im Verband vorangehen sollen. Wie ist die Zusammenarbeit mit dem Kartellsenior?

Die Zusammenarbeit mit Moritz Mittermann (BBN) läuft hervorragend, er ist extrem engagiert und weiß, was er will. Ich könnte mir derzeit keinen besseren Partner auf dieser Position vorstellen.

Wenn du einem Aktiven einen Rat mitgeben könntest, welcher wäre das?

Hört auf das, was die Alten sagen, sie sind nicht völlig dämlich – aber lasst's euch nicht zu viel dreinreden.

TRAINERAKADEMIE X

Nachdem der planmäßige Start des zehnten Lehrgangs der Trainerakademie im letzten Herbst coronabedingt abgesagt werden musste, freuen wir uns bekanntgeben zu dürfen, dass die Bewerbungen für das Assessmentcenter der „TrAk X“, welches am 15.10.2022 stattfindet, nun auf der Homepage unter lfi-trak.at möglich sind. Anmeldeschluss ist der 01.10.2022.

In acht Wochenendmodulen hast du die Möglichkeit, das Trainerhandwerk mit all seinen Facetten kennenzulernen, deinen eigenen Trainerstil zu entdecken und zu entwickeln, und schlussendlich nach erfolgreicher theoretischer und praktischer Abschlussprüfung das Zertifikat als „Kommunikations- und Rhetoriktrainer“ zu erlangen. Neben theoretischen Inputs durch die Haupttrainer



sowie Fachvorträgen von externen Trainern steht vor allem die Anwendung und die Umsetzung des Erlernenen und damit einhergehend praktische Erfahrung im Vordergrund. Die Mehrzahl der Module, das Assessmentcenter und das Zertifizierungsseminar finden an der Politi-

schen Akademie (Tivoligasse 73, 1120 Wien) statt. Bei Fragen oder Unklarheiten wende dich bitte an trak@mkv.at.

Dein TrAk X-Trainerteam

KARTELLFÜHRUNGSSCHULE 2022 – EIN RÜCKBLICK



© STEFAN DENNER

Im Juli fand der 56. Lehrgang der Kartellführungsschule in Kremsmünster statt. 33 junge, engagierte Bundes- und Kartellbrüder aus allen Bundesländern Österreichs kamen zusammen, um eine Woche lang pures Couleurstudententum zu erleben. Nach einer Woche gefüllt mit anstrengenden Chargiertrainings, modular wählbaren Workshop-Inhalten sowie intensiven Seminareinheiten, in denen die sich erst noch zurückhaltenden Teilnehmer in hochfunktionelle, kreative und exzellent funktionierende Gruppen verwandelt haben. WhatsApp-Gruppen und Social-Media-Accounts wurden eröffnet, Freundschaften wurden geschlossen und Vereinbarungen wurden getroffen, ebendiese Freundschaft auf den kommenden Pennälertagen erneut aufleben zu lassen. Parallel zum Schulungsbetrieb fand am Samstag der KFS-Woche die Generalversammlung des Vereins der Freunde der KFS statt, in welcher richtungsweisende Entscheidungen für die Zukunft des Vereins sowie

der Unterstützung der KFS getroffen worden sind. Das Team der KFS rund um den neu gewählten KFS-Leiter Christian Marschnigg (OCW) bedankt sich für das Vertrauen, den regen Zuspruch und das positive Feedback.

Nach der gemeinsamen Messe am Kirchberg fand der große Abschlusskommers statt, bei dem neben der Verleihung der Absolventennadeln an die Teilnehmer noch weitere außerordentliche Programmpunkte stattfanden: Nach zehn Jahren Mitarbeit im Schulungsteam der KFS legte der hohe Präfekt Stefan Riedl v. Perikles (TTI) sein Amt in jüngere Hände. Franz Schekolin (ASO; Alt-Kartellprätor, Alt-Landessenior sowie derzeitiger Landesschulungsleiter im BMV und langjähriger KFS-Prätor) folgte ihm nach und übernahm am Kommers die Amtsinsignien des hohen Präfekten der KFS.

Den absoluten Höhepunkt stellte aber die Verleihung der goldenen KFS-Na-

del an Alt-KFS-Leiter und aktuellen Kartellbildungsreferent Markus Reismann (ABI) dar. Der Mitarbeiterstab der KFS 2021 beschloss einstimmig und im Einklang mit den anderen drei lebenden Trägern der Goldenen KFS-Nadel die Verleihung der höchsten Ehre, die die KFS vergeben kann. Der durchwegs emotionalen Verleihung der Goldenen KFS-Nadel ging eine Laudatio – ja, eine Brandrede – von Raimund Lang (ILH) voraus, die ihresgleichen suchte und abermals Fulvius' Vorzüge und Ehren besang. Der 57. Lehrgang der Kartellführungsschule findet nach derzeitigem Stand im Juli 2023 in Kremsmünster statt. Details zur Anmeldung und weitere Informationen folgen zeitgerecht auf der Homepage unter kfs.mkv.at sowie über MKV-Newsletter, Couleur & Social Media.

Der Mitarbeiterstab der KFS freut sich schon auf deine Teilnahme im kommenden Jahr!

NEUE VERBANDSFÜHRUNG IM AMT



Rund um den neuen Kartellvorsitzenden Thomas Weickenmeier (CIK) wurde auf der Kartellversammlung des heurigen Pennälertags in Wels auch die weitere Verbandsführung neu gewählt: Dies sind Gregor Jansen v. Phoebus (SOP) als Kartellseelsorger, Alexander Putz (ASO) als Organisationsreferent sowie Walter Fellacher (EIP) als Finanzreferent, die dreijährige Amtsperiode begann mit 1. Juli 2022. Der Fokus der Arbeit soll auf den drei großen Themenbereichen Service & Kommunikation, Bildung sowie Gesellschaftspolitik liegen. Zur Unterstützung wurden folgende Referenten bestellt:

- Arno Gerig (DAW), Religio-Referent
- Wolfgang Eckel (KRW), ULV-Referent
- Tobias Klaghofer (VBW), Kartellstandesführer
- Elias Lugmayr (NKW), Referent für Digitales
- Philipp Jauernik (FRW), Europa-Referent

FRISCHER WIND IN KARTELLAKTIVITAS & KARTELLALThERRENSCHAFT

Die Wahlen am Altherrenbundtag brachten neue Altherrenchargen: Mit Thomas Luzer (ADW) als Kartellphilistersenior wurden auch Rudolf Schipfer (NMW) als Kartellphilisterconsenior, Tobias Klaghofer (VBW) als Kartellphilisterconsenior 2 sowie Florian Sassmann (LPG) als Kartellphilisteramtsführer gewählt; sie sind wie die neue Verbandsführung seit 1. Juli 2022 für drei Jahre in ihre Ämter gewählt. Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

- Weiterentwicklung des Online-GV
- Reformprozess des Couleur
- Bildungsangebote für Philister
- Muster-Rechtsordnung für Verbindungen
- Durchgehender & strukturierter Austausch

Darüber hinaus wurden (jeweils für ein Jahr) mit 1. Juli 2022 Daniel Platter (ABB) als Kartellconsenior 1 sowie Martin Lorenzer (HES) als Kartellprätor in die Kartellaktivitas kooptiert.

GRATULAMUR!

Bereits in früheren Jahren wurde unter dieser Rubrik nicht nur zu Aufnahmen und Geburtstagen gratuliert, sondern auch das Amtsblatt der Wiener Zeitung etwa auf Ernennungen und Verleihungen von Ehrenzeichen/-titeln durchforstet. Seit der letzten Ausgabe wollen wir – auch wenn die Meldungen derzeit coronabedingt reduziert sind – diesen Teil der Gratulatur-Rubrik wiederaufleben lassen.

Über Rückmeldungen und Anregungen auch zu dieser Rubrik freut sich die Redaktion unter couleur@mkv.at

EHRUNGEN/ERNENNUNGEN

Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse an Bruckmüller, Ernst (NBM)

Verleihung des Großen Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an Kraetschmer, Wilhelm (GLW)

Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an Arnold, Haimo (HIE)
Dillinger, Klaus (CIK)
Gogl, Harald (POG)
Gruber, Franz (ANI)

Verleihung des Berufstitels Hofrat an Ecker, Wolfgang (POG)

Verleihung des Berufstitels Oberstudienrat an Kerber, Klaus (ABI)

Ernennung zum öffentlichen Notar von Bauer, Christian (LGF)
Voit, Ulrich (GLW)

AUFNAHMEN IM 4. QUARTAL 2021 UND 1. QUARTAL 2022

Astl, Christoph (QIG)
Baldinger, Andreas (BLW)
Banwinkler, Moritz (TGW)
Baumgartner, Simon (BLW)
Bender, Felix (NBP)
Berger, Michael (CIK)
Bieregger, David Emanuel (NBL)
Birner, Nick (FOE)
Blank, Pascal (KBB)
Breitenfellner, Bruno (AML)
Dorn-Fussenegger, Felix (NBL)
Dragan, Julian (OCW)
Eberwein, Moritz (SKH)
Egger, Moritz (SKH)
Ferna, Felix (BLW)
Fleischmann, Jakob (MUR)
Grabner, Ernst (AML)
Hagenauer, Lorenz (BLW)
Hagl, Johannes (BLW)
Hausner, Johannes (NMG)
Hes, Raphael (SKH)
Horvath, Mario (NBK)
Kainrath, Fabian (ARK)
Kickinger, Paul (FRV)
Kiesling, Christian (NGL)
Kristler, Manuel (NBP)
Lang, Alexander (BOW)
Laska, Tobias (GMG)
Lausecker, Jakob (LUL)
Madleniger, Maximilian (GOS)
Marschall, Erik (ABI)
Marte, Paul (ABB)

Meier, Joel (ABB)
Mumelter, Jakob (CIK)
Münzker, Stefan (LGF)
Neumayr, Ferdinand (BLW)
Niedermayr, Matthias (BLW)
Ortner, Pirmin (CIK)
Paulik, David (BLW)
Pech, Maximilian (SOP)
Pirker, Tobias (TTI)
Prinz, Dominic (STB)
Rahbari, Aryan (ARH)
Rainer, Niklas (CIK)
Ramskogler, Dave (LUL)
Randl, Clemens (MMA)
Rechberger, Martin (NBL)
Rieder, Maximilian (RTI)
Rieder, Moritz (CIK)
Rief, Matteo (NBH)
Sattler, Sebastian (ASG)
Saumweber, Lucas (GUW)
Schaeffler, Jason (ABB)
Schiefermüller, Maximilian (WOL)
Schiessl, Gabriel (AGS)
Schilling, Georg (ADW)
Schmatz, Konstantin (LUL)
Schmid, Clemens (TTI)
Schmölzer, Jonas (SKH)
Schmuckenschlager, Felix (ARK)
Schön, Simon (NGL)
Schönauer, Moritz (ARH)
Schönherr, Philipp (RRL)
Schweighofer, Daniel (RTI)
Sommer, Armin (MMA)
Sommer, Nico (VBW)
Stangl, Philipp (NGL)
Steiger, Nikolaus (NBL)
Strutzenberger, Moritz (HIE)
Stummvoll, Ferdinand (BDB)
Tromet, Stefan (DMW)
Überall, Johannes (NGL)
Varga, Timo (QIG)
Washüttl, Philipp (LGF)
Weihs, David (ARH)
Wittmann, David (WMH)
Wynne, Christopher (NBL)
Zangl, Elias (SKH)

GEBURTSTAGE IM 2. & 3. QUARTAL 2022

95. Geburtstag

Grimm, Karl (RTI)
Kendöl, Anton (LUL)
Krätler, Norbert (CLF)
Popp, Wilhelm (BBN)
Schwarz, Erich (LUL)

90. Geburtstag

Dopplinger, Heinz (NBP)
Dujmovits, Walter (QIG)
Egger, Anton (WMN)
Gaigg, Gerfrid (GMG)
Jaksch, Hermann (MDK)
Job, Johann (FOE)
Lichal, Robert (AUP)
Liener, Rudolf (RTI)
Machalitzky, Hans (RTI)
Möslinger, Alfred (GMG)
Nagele, Helmut (CIK)
Paal, Alfred (TEW)
Ravanelli, Oswald (TTI)
Steiner, Felix (DMW)
Steinhauer, Gerhard (KRW)
Thöni, Hans (RTI)
Torggler, Norbert (SKH)
Weilharter, Johann (KUT)
Wild, Herbert (NGL)

Wustinger, Franz (ARH)

85. Geburtstag

Aigner, Josef (BLW)
Binder, Bruno (RGW)
Blümel, Harald (RGW)
Bruck, Anton (QIG)
Brunner, Karl (BLW)
Czerny, Anton (GUW)
Eigentler, Ambros (CII)
Felbek, Karl (CAP)
Gajdosik, Peter (ADW)
Gatterer, Helmut (AMI)
Hantsch, Ulrich (FOE)
Hurnaus, Horst (WMH)
Knapp, Gotthard (RTI)
Knobloch, Friedrich (BOW)
Kolb, Johann (SKH)
Korbatis, Kurt (FOE)
Kothgasser, Alois (TTI)
Krasny, Fritz (TKW)
Labek, Richard (CIK)
Lehner, Franz (AGP)
Lentsch, Josef (FOE)
Löschner, Harald (DUW)
Markovics, Stefan (TKW)
Nika, Karl (ASO)
Pammesberger, Georg (WDI)
Pötsch, Friedrich (MEG)
Ragendorfer, Peter (HEW)
Riehle, Hermann (SKH)
Riegelnegg, Hansjörg (BLW)
Rubel, Franz (TUM)
Sachs, Ernst (LFZ)
Schweinberger, Wilhelm (ADW)
Türk, Stefan (BLW)
Wanzenböck, Richard (WMH)
Weiss, Josef (RNK)

80. Geburtstag

Achammer, Clement (SKH)
Auer, Franz (LIJ)
Bennat, Gerd (SKH)
Bergthaller, Wolfgang (AGS)
Bischof, Rudolf (CLF)
Blasbichler, Dieter (TKW)
Dirnbeck, Adalbert (TUM)
Eberl, Johannes (AGS)
Edelsbrunner, Friedrich (ASG)
Eggenreiter, Kurt (FLL)
Elias, Dieter (BOW)
Elsässer, Armin (CLF)
Emberger, Herbert (TAV)
Erhart, Franz (VBW)
Ertler, Günter (RBF)
Felix, Wolfgang (LGF)
Flachberger, Manfred (LIW)
Formann, Egon (NMW)
Gattermann, Franz (TAV)
Grotti, Josef (BBN)
Grotti, Rudolf (FBH)
Haimböck, Helmut (RNK)
Hammerschmidt, Peter (AGP)
Hauptmann, Walter (NBV)
Herold, Hans (NMW)
Heyny, Karl (OCW)
Holzer, Peter (LIW)
Humer, Herbert (TGW)
Iby, Erich (ASO)
Jahn, Meinhard (AUK)
Jiricek, Reinhard (GUW)
Kath, Dieter (ASO)
Kindl, Manfred (SKH)
Klein, Josef (FOE)
Klempirz, Heinz (ABW)
Klien, Wolfgang (ARH)
Knapitsch, Erich (BLW)
Kolar, Edwin (WMH)

König, Bernhard (BLW)
Kovarna, Bruno (SFL)
Kraus, Werner (NBL)
Kreimel, Ernst (OCW)
Kummer, Ernst (NMG)
Leisser, Winfried (RGW)
Löschner, Kurt (ARK)
Mad, Wilhelm (RNK)
Maksymowicz, Hans (ABB)
Markaritzer, Walter (ASG)
Meir, Stephan (BBK)
Mörtl, Ludwig (ANI)
Moser, Hermann-Adalbert (WDI)
Müllschitzky, Wolf-Dieter (RGW)
Nedbal, Herbert (FOE)
Neumayer, Kurt (ARH)
Novak, Herbert (KRW)
Obermayer, Bruno (RGW)
Ofenböck, Franz (WMN)
Pammer, Odo (SFL)
Peter, Dietmar (RTI)
Pichlbauer, Gernot (HEW)
Pichler, Gerd (NKW)
Pirklbauer, Helmut (WMN)
Platter, Klaus (RNK)
Pöltner, Günther (TKW)
Ratheiser, Norbert (WMM)
Reinsperger, Eberhard (WMN)
Reisinger, Hans (RTW)
Rödl, Werner (AUK)
Rottenmanner, Johannes (MSB)
Rubel, Ferdinand (TUM)
Rusch, Norbert (CLF)
Rust, Walter (BLW)
Saurer, Klaus (WMM)
Schaumberger, Franz (GMG)
Schilder, Manfred (LGF)
Schöfegger, Klaus (SFL)
Scholz, Gerhard (AUK)
Schubert, Josef (GOW)
Schwamm, Walter (RGI)
Schwimmer, Walter (TRW)
Sengmüller, Egon (RGR)
Simbrunner, Ewald (NBL)
Stachelberger, Elmar (ARK)
Stanger, Oswald (ANI)
Steinlechner, Wolfgang (HIE)
Stricker, Adolf (AGP)
Striedinger, Anton (TAV)
Tizian, Karl (KBB)
Tomasselli, Lothar (ABI)
Traxler, Gottfried (FOE)
Troll, Friedrich (AGP)
Tuppinger, Günther (BLW)
van Staa, Herwig (TGW)
Völk, Peter (RRL)
Wagner, Leo (KBB)
Wais, Herwig (AGP)
Weber, Walter (RGW)
Weiss, Dieter (OCW)
Werkovits, Rudolf (BBN)
Wippel, Franz (MEG)
Wolf, Günter (TAV)
Zimmermann, Elmar (WSB)
Zwölfer, Karl (FBM)

75. Geburtstag

Apfelthaler, Helmuth (BVW)
Artner, Fritz (BBK)
Barzal, Günther (GMG)
Baumgartner, Martin (RGR)
Berger, Bruno (OCW)
Bergmann, Johann (NBH)
Bräuer, Wolfgang (KRW)
Brückner, Helmut (MSB)
Buchinger, Walter (VBW)
Burghardt, Manfred (MDK)
Dobraz, Günther (LBS)
Dworak, Herbert (BVW)

NEU aufgelegt

Fast zeitgleich mit dem „Pereat tristitia!“ ist auch eine überarbeitete Neuauflage des Blauen Comment erschienen, welches ebenfalls über die Kartellkanzlei unter kanzlei@mkv.at bestellbar ist – der Preis beträgt 19 Euro (zzgl. Versandkosten). Alle Informationen zu allen anderen bestellbaren Artikeln aus dem MKV-Shop findest du unter den internen Dateien im Online-GV. Wenn du für letzteres Zugangsdaten benötigst, kannst du dieser gerne unter kstf@mkv.at oder auch über deinen Verbindungsstandesführer erhalten.

NEU

Das druckfrische Österreichische Buden-Kommersbuch „Pereat tristitia!“ ist die neue kneiptaugliche Hardcover-Ausgabe im Format A5 und bildet die perfekte Ergänzung zum beliebten Großen Österreichischen Kommersbuch und dem Kleinen Österreichischen Kommersbuch „Cantus parat?“. Auf mehr als 200 Seiten sind über 260 beliebte Lieder und Comments enthalten, damit kann es dazu beitragen, lebendigen und abwechslungsreichen studentischen Gesang zu gewährleisten. Das Buden-Kommersbuch kann zum Preis von 12 Euro (zzgl. Versandkosten) über die Kartellkanzlei unter kanzlei@mkv.at bestellt werden.
§ 11: Pro 10 Stück wird ein elftes Exemplar gratis beigelegt!

Dworzak, Klaus (KRW)
 Einwögerer, Manfred (KRW)
 Engl, Franz (BLW)
 Eßler, Leopold (ADW)
 Fahrengrubler, Reinhard (WMH)
 Gapp, Johann (BES)
 Gesek, Walter (WMH)
 Goller, Peter (RNK)
 Gottinger, Siegfried (CHK)
 Götz, Josef (AGP)
 Grohmann, Friedrich (OCW)
 Gunzl, Karl (FBM)
 Gutmann, Franz (RNK)
 Hafner, Josef (MDK)
 Hartl, Stefan (BDB)
 Hartweg, Ludwig (BOW)
 Helm, Leopold (AUK)
 Hetzenauer, Franz (TTI)
 Höchtl, Josef (WMH)
 Hörschläger, Amadeus (BDB)
 Huemer, Franz (SSL)
 Inghaefß-Berenkamp, Wolfgang (TTI)
 Jantsch, Peter (BOW)
 Jany, Harald (AGP)
 Jeitler, Rudolf (BLW)
 Katzettl, Christian (BBN)
 Köck, Alfred (RGW)
 Kruder, Josef (BOW)
 Lang, Helmut (TGW)
 Mader, Robert (ABI)
 Mair, Kurt (ABI)
 Marschik, Dieter (BBK)
 Martini, Karl (ABI)
 Moritz, Paul (OGW)
 Nagl, Norbert (NKW)
 Notdurfter, Karl (GZL)
 Pangratz, Hermann (KRW)
 Pechatschek, Karlheinz (RGW)
 Pergler, Franz-Robert (ASG)
 Pichler, Alfred (MMA)
 Plattner, Martin (TTI)
 Ramberger, Paul (MSB)
 Rendl, Manfred (NBP)
 Retzl, Rudolf (NGL)
 Rippel, Hans (BDB)
 Robben, Franz (BOW)
 Römer, Christoph (FRW)
 Rubner, Kurt (AMI)
 Rupprecht, Franz (KRR)
 Saler, Herbert (GOW)
 Saxinger, Eduard (SSL)
 Schernhorst, Peter (KBW)
 Schiefer, Diether (KRR)
 Schmitt, Helmut (ADW)
 Schnehen, Werner (STB)
 Schöpf, Klaus (LBS)
 Schreiber, Edmund (LIJ)
 Schrittwieser, Walter (CAP)
 Seyfried, Wolfgang (LGD)
 Sief, Robert-Anton (TTI)
 Sitte, Alfons (BOW)
 Sohm, Johann (CHK)

Steinacher, Markus (TAV)
 Steinparz, Franz (LBS)
 Strobl, Herbert (KBW)
 Strobl, Walter (RNW)
 Tausch, Alois (GOW)
 Thurner, Robert (BBN)
 Titz, Peter (FOE)
 Tomiska, Josef (GOW)
 Urban, Alfred (MSB)
 Urbanek, Viktor (NBP)
 Urrisk-Obertynski, Rolf (TKW)
 Wanderer, Berthold (DUW)
 Weiss, Jürgen (WSB)
 Winkler, Josef (VAW)
 Wittig, Wolfgang (RGW)
 Zach, Peter (SCL)
 Zimmermann, Thomas (LBK)
 Zinterhof, Herbert (BDB)
 Zuegg, Richard (RNK)

70. Geburtstag

Ableidinger, Franz (LGD)
 Atteneder, Helmut (HIE)
 Bleier, Herbert (ASO)
 Bruckschwaiger, Erich (ORA)
 Brunner, Ivo (AMI)
 Burgstaller, Rainer (NBL)
 Dechantsreiter, Franz (AUK)
 Derfler, Kurt (NKW)
 Domenig, Maximilian (TSA)
 Enzlmüller, August (AUK)
 Farnberger, Franz (LGD)
 Feldbacher, Peter (NKW)
 Franner, Stefan (MDK)
 Franz, Walter (HIE)
 Führer, Hermann (PLP)
 Gartner, Werner (BOW)
 Gasser, Klaus (FRW)
 Geyrhofer, Günther (WMH)
 Glaser, Wilhelm (MUR)
 Gottschall, Christoph (WDI)
 Haider, Bruno (VAW)
 Hauer, Wolfgang (MUR)
 Hausmair, Norbert (TGW)
 Heider, Manfred (HEW)
 Heimberger, Johann (ENB)
 Hell, Gerhard (AGP)
 Rupprecht, Franz (RGR)
 Glaser, Wilhelm (MUR)
 Holzer, Dietmar (RTI)
 Hölzl, Wolfgang (RBF)
 Hötzenegger, Ernst (WFL)
 Huber, Franz (BBN)
 Ischovitsch, Heribert (DUW)
 Junk, Günter (LIW)
 Jurka, Karl (COT)
 Kienberger, Siegfried (WDI)
 Kirbes, Leopold (MDK)
 Klinkoc, Arnold-Josef (RGR)
 Kopeszki, Karl (VAW)
 Krammer, Otto (FRW)
 Kukaczka, Johann (KRW)

Liberda, Mario (ILH)
 Loibl, August (NKW)
 Meißl, Reinhard (ORA)
 Müller, Norbert (LGD)
 Nagl, Wolfgang (CHK)
 Navara, Alois (AGS)
 Obergruber, Alfred (NKW)
 Obergruber, Werner (GMG)
 Popp, Rudolf (ARK)
 Prokesch, Leopold (FRW)
 Putz, Werner (LGF)
 Reisinger, Franz (AUK)
 Riedl, Franz (BLW)
 Rößler, Roland (LFZ)
 Sassmann, Johannes (BLW)
 Schindler, Georg (MDK)
 Schmelz, Karl (AUK)
 Schönbeck, Heinrich (BDB)
 Schrittwieser, Franz (CAP)
 Schwarz, Alois (BBK)
 Skidelsky, Ilja (TEW)
 Spiess, Johann (BLW)
 Teuschl, Erwin (GMG)
 Thoma, Friedrich (AML)
 Trimmel, Michael (MDK)
 Urf, Felix (KTK)
 Vesely, Walter (MDK)
 Waldner, Walther (RNK)
 Weinhofer, Werner (RBF)
 Wernig, Gottfried (GOA)
 Zittmayr, Karl (TBF)

65. Geburtstag

Andraschek-Holzer, Wolfgang (WMH)
 Auckenthaler, Karlheinz (TTI)
 Auer, Clemens (ASO)
 Baselli, Christian (TSA)
 Besler, Wolfgang (TTI)
 Böhm, Albert Paul (SSL)
 Bramböck, Bernhard (AMI)
 Buchegger, Günter (NKW)
 Burgstaller, Ulrich (AMI)
 Danler, Josef (GZL)
 Dunzinger, Eduard (FRV)
 Eder, Josef (TBF)
 Fink, Johannes (KUT)
 Fritsch, Wolfgang (ARK)
 Frühwirt, Franz (WFL)
 Fügenstein, Julius (JDW)
 Führer, Rudolf (BLW)
 Gerner, Josef (TSA)
 Gröller, Kurt (QIG)
 Gutlederer, Josef (OLS)
 Haider, Johann (RBF)
 Hammerl, Robert (VBW)
 Harkamp, Willibald (GOS)
 Harm, Georg (TTI)
 Helm, Alfons (ORA)
 Heufler, Wolfgang (CII)
 Hinterstein, Klaus (RNK)
 Hofmann, Günther (BDB)

Hofmarcher, Günter (AMI)
 Hofmeister, Gerald (AUK)
 Holzinger, Gerhard (GMG)
 Huber, Johann (SCL)
 Joachimsthaler, Friedrich (JDW)
 Jungk, Friedrich (GMG)
 Kianek, Konrad (ARH)
 Kienesberger, Josef (NKW)
 Kienzl, Franz (MSB)
 Koller, Reinhard (RGW)
 Krenn, Josef (FSM)
 Krug, Alois (BES)
 Lebeda, Michael (HEW)
 Leiter, Christian (AMI)
 Lexer, Reinhold (KTK)
 Lipowsky, Walter (FRW)
 Luegmayer, Theophilus (FRW)
 Lutz, Markus (RGI)
 Melchart, Roland (HEW)
 Neudorfer, Wolfgang (KRW)
 Nimmerrichter, Josef (KRR)
 Oberthaler, Thomas (TSA)
 Pacas, Peter (RGI)
 Pargger, Meinhard (GZL)
 Peklo, Günter (TEW)
 Petek-Smolnig, Georg (GOS)
 Pettliczek, Robert (LGD)
 Pitterle, Christian (AGP)
 Pold, Karl-Heinz (NKW)
 Pranger, Josef (FOE)
 Prieler, Otto (FOE)
 Ratz, Andreas (KBB)
 Rausch, Robert (AGP)
 Reisenhofer, Wolfgang (CAP)
 Schilcher, Georg (RGR)
 Schlitter, Rudolf (FRV)
 Schrabacher, Gottfried (GMG)
 Schulz, Stefan (TSA)
 Schuster, Wolfgang (NBL)
 Semper, René (FRL)
 Sladek, Franz-Christian (KTK)
 Sonntag, Wolfgang (MDK)
 Spiegelfeld-Schneeburg, Georg (TBF)
 Stallinger, Gerhard (MUR)
 Starzer, Georg (AML)
 Steger, Hans (GOW)
 Strebinger, Friedrich (RNW)
 Studentschnig, Herbert (TAV)
 Synek, Herbert (ENB)
 Tschirf, Matthias (KRW)
 Wildgatsch, Manfred (ADW)
 Wollinger, Hans (HEW)
 Worsch, Bernhard (NBK)
 Wurzinger, Josef (MEG)
 Zauner, Michael (WMH)
 Zelger, Bernhard (AMI)
 Ziegler, Martin (ABI)
 Zobl, Franz (TBF)
 Zöchmeister, Franz (KRR)

SPÄTE HEIMKEHR

Die österreichische Schriftstellerin Maria Lazar nahm sich am 30. März 1948 in Stockholm das Leben. Sie war das jüngste von acht Kindern einer vermögenden jüdischen Wiener Familie. Meine Verbindung zu ihr führt über die Verwandtschaft meiner Mutter in eine scheinbar versunkene Welt. Eine Familiengeschichte über Heimat (-losigkeit) von Markus Ch. Oezelt.

„Sonntags wieder zur Jause am Wiener Börseplatz 3.“ Das bedeutete für mich als Volksschüler in den 1970er-Jahren: still sitzen an der festlich gedeckten Tafel in einem musealen Esszimmer, das für sich genommen bereits die Größe einer Wohnung aufwies; steinalte Verwandtschaft; unverständliche Gespräche. Doch andererseits auch: meine liebevolle Großtante als Gastgeberin. Sie war die Nichte der Schriftstellerin Maria Lazar.

Meine Tante sprach nicht viel über ihre verstorbene Verwandtschaft. Zu tief saßen die Wunden von Verfolgung und Krieg. Sie blickte nach vorne. Sie unterstützte Maria Lazars Nachkommen in England und legte Wert darauf, dass meine Brüder und ich mit ihnen in Kontakt blieben.

Jahrzehnte vergingen und plötzlich tauchte da in den Medien der Name „Maria Lazar“ auf: Der junge Verleger Albert C. Eibl hatte sich ihrer Literatur angenommen und veröffentlichte ihr Erstlingswerk „Die Vergiftung“, dem kurz darauf der Roman „Die Eingeborenen von Maria Blut“ folgen sollte. Beide Werke durfte ich im November 2015 gemeinsam mit meinem Freund und Kartellbruder Martin Haidinger im Wiener Literaturhaus erstmalig präsentieren.

SPÄTE ANERKENNUNG

Kurz vor Ausbruch der Pandemie im Jahre 2020 gelang es mir, das Typoskript zum Roman „Leben verboten!“ aus dem Nachlass der Literatin von England nach Wien zu bringen. Dieser, von der Zeitschrift Profil als „fulminanter Fund“ bezeichnete „Wirtschaftskrimi mit politischem Weitblick“ erklomm binnen weniger Wochen die österreichische Bestsellerliste. Das Wiener Akademietheater setzte in der Zwischenzeit Maria Lazars Einakter „Der Henker“ auf den Spielplan.

SPÄTE HEIMKEHR

Anfang Mai dieses Jahres dann der lang ersehnte Besuch meiner Cousine Kathleen Dunmore, Enkelin der Exilautorin, in Wien: nach knapp dreißig Jahren, seit ihrem letzten Aufenthalt, hat sich viel verändert. Wir statten dem „DVB-Verlag“ einen Besuch ab, entzündeten eine Kerze an der Shoah Namensmauer, im Gedenken an zwei Schwestern Maria Lazars, die dem Holocaust zum Opfer fielen und kommen schließlich zum Börseplatz.

Gemeinsam schwelgen wir in alten Erinnerungen, nehmen auf der gepolsterten Bank im alten Aufzug des ehrwürdigen Bürgerhauses Platz und versinken für kurze Zeit in einer Welt, aus der Maria Lazar ausbrach, um sich literarisch ihren



MARKUS CH. OEZELT, MA (TKW)

ist österreichischer Autor und Kulturschaffender. Er lebt in Wien und Feldbaum.



MIT KATHLEEN DUNMORE IM AUFZUG AM BÖRSEPLATZ

außergewöhnlichen und weitsinnigen Betrachtungen zu widmen.

ERINNERN VERSUS VERGESSEN

Am 20. Jänner 2023 findet im Wiener Akademietheater die Uraufführung des Widerstandsklassikers „Die Eingeborenen von Maria Blut“ statt. Meine Cousine Kathleen wird der Vorstellung beiwohnen. Die späte Anerkennung der vertriebenen Ausnahmeautorin – ihrer Großmutter Maria Lazar – hat sie mit der Heimat ihrer Familie versöhnt.

Bruttoberatung zum Nettopreis

Miele - Center HADWIGER

KÜCHENSTUDIO • HAUSGERÄTE • GEWERBEGERÄTE

TV-GERÄTE: SONY, SAMSUNG

1090 Wien | Porzellangasse 38
 E-Mail: office@hadwiger.at | www.hadwiger.at

Personliche Beratung durch HR. Fulanovic

Termin: 01/3191680

IN MEMORIAM
 Herwig Hadwiger v/o Camillo

HANDWERK VEREINT TRADITION UND INTEGRATION

Zoltán Báló (Lp) ist selbst ein echtes Produkt der alten Donaumonarchie. Der junge Familienvater hat ein Netzwerk traditioneller Hersteller und Handwerker aus dem Gebiet des alten Österreich-Ungarns aufgebaut und berät nun Kunden, sich in der Tradition des alten Wien und Budapest nachhaltig und regional einzukleiden. Eine kurze Geschichte über Unternehmertum, Integration und zeitlosen Stil.

Zoltán Báló wurde 1985 in Zenta, der Stadt des großen Sieges Prinz Eugens über die Türken geboren. Seine Kindheit und Jugend waren geprägt von den zeitgeschichtlichen Umbrüchen, die den mitteleuropäischen Raum erschütterten, vom Zusammenbruch des Kommunismus, über den Aufstieg des serbischen Nationalismus, der nicht nur zum blutigen Auseinanderbrechen Jugoslawiens führte, sondern auch die ungarische Minderheit in der Vojvodina bedrängte. Aus einer ungarischen Familie stammend, die seit den Zeiten Maria Theresias hier in der Ebene zwischen Donau und Theiß lebten und nach der Zerstückelung Ungarns im Vertrag von Trianon dennoch ihre mitteleuropäische Identität wahrten, erlebte der als Kind und Jugendlicher als Augenzeuge die Folgen eines entfesselten Nationalismus mit: vom zum Krieg eingezogenen Vater bis zu den Bombardements im Kosovokrieg 1999. In dieser Zeit reifte in ihm das Bewusstsein, dass dieses national aufgeheizte Großserbien wenig mit den Werten zu tun hat, mit denen man im ungarisch-sprachigen Zenta aufwuchs.

Nach einem Studium der Archäologie und Museologie an der



IM ATELIER IN WIEN WIRD MASS GENOMMEN, GEFERTIGT WIRD IN DER MEISTERWERKSTATT GANGEL IN BUDAPEST UND PÉCS. MODELL STEHT IN DIESEM FALLE KARTELLVORSITZENDER THOMAS WEICKENMEIER (CIK). © AUSTRO-HUNGARIAN-STYLE

Universität Szeged (Ungarn) und der Arbeit als Ausstellungskurator in Budapest vertiefte sich seine Beziehung mit der Geschichte des mitteleuropäischen Raums in der Wiederentdeckung des kulturellen Erbes aus der Zeit des untergegangenen, aber nicht vergessenen Österreich-Ungarn. Junge Leute begannen sich bewusst elegant zu kleiden, durchaus als Gegenbewegung zum konsumorientierten Mainstream der Wendejahre. Auch Zoltán begann sich damals für diese Traditionen zu interessieren; eine Faszination für

Handwerk, die nun seit über 15 Jahren besteht.

Als einer seiner Freunde aus einem kleinen Familienbetrieb eine Matratzenproduktion aufbaute, übernahm Zoltán den Vertrieb für Österreich und übersiedelte nach Wien. Bei einem AC zur Geschichte der Stephanskronen besuchte er die Bude der KÖL Leopoldina, kurze Zeit darauf stellte er sein Rezeptionsgesuch und wechselte in die Agentur Cantat Heritage & Innovation seines Leibburschen, dort verantwortlich



DER STUDIERTER ARCHÄOLOG ZOLTÁN BÁLO (KÖL LEOPOLDINA WIEN) HAT EINE BESONDERE TRADITION FREIGELEGT, DIE HANDWERKSKUNST DER HERRENSCHNEIDER ÖSTERREICH-UNGARNS. © AUSTRO-HUNGARIAN-STYLE

für Ausstellungsproduktion und Multimediaprojekte. Doch die Corona-Krise erfasste wie viele andere Branchen auch, das Ausstellungsgeschäft, Projekte wurden in die Zukunft verschoben oder abgesagt. Doch gleichzeitig öffnete sich ein Zeitfenster, um eine neue Idee zu entwickeln und umzusetzen.

In der Zwischenzeit wurde aus einem anfänglichen Interesse an klassischer Herrenmode eine Berufung, ausgelöst durch die Bekanntschaft mit einem der wohl letzten großen Meister der ungarischen Schneiderei, Benjamin Gangel aus Pécs/Fünfkirchen. Gangel ist seit über 23 Jahren als Schneidermeister tätig, mit Ateliers in Budapest und Pécs. Sein Handwerk wurde ihm von zwei großen Meistern der ungarischen Schneiderei vermittelt, Imre Pálffy und Ferenc Gyurász, der 40 Jahre lang als Kostümbildner tätig war, einem gleichsam geschützten Bereich während der kommunistischen Epoche. Dort wurde das große Wissen auch bei der Restauration von Husarenuniformen, historischen Anzügen und Accessoires bewahrt und so weitergegeben. Der Meisterstammbaum von Benjamin Gangel reicht so zurück bis zu Ödon Páll, der wichtigste Herrenausstatter

von Pécs, bei ihm ließ sich der ungarische Adel der ganzen Region ausstatten. Die ungarischen Schneider waren die angesehensten der Donaumonarchie, berühmt für ihr handwerkliches Können, vor allem in den kleinen Details wie die Nähte für Manschetten und Kragen.

Im Kennenlernen und im Austausch wurde die Idee geboren, dieses in Generationen gewachsene Können für Interessenten von Heute zugänglich zu machen. Es ist bemerkenswert, wie gut Tradition mit den Werten von heute harmonisiert. Nachhaltigkeit ist hier kein leerer Begriff, sondern eine Tatsache. Die verwendeten Stoffe stammen ausschließlich aus Europa, die Hemdstoffe aus dem Gebiet der alten Monarchie. Die Kleidungsstücke werden individuell gefertigt, haben natürlich ihre Preise, können aber jederzeit angepasst werden. Ein Hemd mit einem verschlissenen Kragen muss so nicht weggegeben werden, die Nahttechnik macht es möglich, einfach den Kragen auszutauschen. Die Lebensdauer eines so gefertigten Kleidungsstücks ist mindestens dreimal so lang als üblich.

Austro-Hungarian Style knüpft an dieses alte Können an und lädt in ein kleines Atelier im Wiener Servitenviertel ein, einfach zu erreichen über die U4-Station Rossauer Lände. Auf der Website www.austrohungarianstyle.com einfach einen Besuchstermin vereinbaren und vorbeischaun. Zoltán Báló ist inzwischen Experte für Stoffe, Kombinationen und Maße. Für Hemden kann man sich gleich vermessen lassen, für Anzüge, Sakkos oder einen Frack empfiehlt sich, bei einer der regelmäßigen Trunk Shows mit dem Schneidermeister selbst zu fachsimpeln.



AUSTRO-HUNGARIAN STYLE

+43 664 1372571
Mosergasse 9/4A
1090 Wien

U-Bahnstation U4
Rossauer Lände

www.austrohungarianstyle.com

Dieser Beitrag erscheint im Rahmen einer Medienkooperation.

EINE MÖGLICHE WEITERENTWICKLUNG UNSERER DEMOKRATIE

Gerade in den letzten Zeiten müssen wir mit laufenden Veröffentlichungen teilweiser unappetitlicher Korrespondenzen leben, die die Handlungsfähigkeit der Politik nicht unwesentlich beeinträchtigen.

Ein von der Opposition eingesetzter Untersuchungsausschuss folgt dem anderen und beeinflusst damit nicht unerheblich die Arbeit der Regierung -auch wenn es demokratiepolitisch durchaus notwendig ist, Transparenz zu gewährleisten. Es bedarf jedenfalls der Klarstellung, wann es sich um erlaubte sowie erwünschte (berufsbedingte) Interventionen unserer Mandatäre und Politiker handelt und wo die bedenkliche und möglicherweise strafrechtlich relevante Einmischung beginnt.

Gerade auch deswegen erscheint es sinnvoll, über eine Weiterentwicklung unseres politischen Systems nachzudenken: Jedenfalls halte ich es für die politische Kultur als abträglich, stets sofort den Staatsanwalt einzuschalten; die Entscheidung hierüber sollte in aller Regel erst am Ende einer Auseinandersetzung -und am Ergebnis gemessen- fallen. Die Väter unserer demokratischen Staatsorganisation sind von einer repräsentativen Demokratie ausgegangen und haben das Instrument der Volksabstimmung an die Entscheidung des Nationalrates gebunden, der allerdings verpflichtet ist, einen Volksentscheid herbeizuführen, wenn eine Gesamtänderung (leitende Grundsätze)/Teiländerung

unserer Verfassung betroffen sind -in weiser Voraussicht wurden diese aber nicht abschließend festgelegt und somit der Lehre, insbesondere dem Spruch des Verfassungsgerichtshofes, vorbehalten.

In der 2. Republik wurden zwei weitere, nicht verbindliche, Instrumente plebiszitärer Mitwirkung verfassungsrechtlich implantiert, nämlich das Volksbegehren sowie die Volksbefragung, die aber nicht vom Volk initiiert werden kann. Der Bürger findet es manchmal als beschämend, dass er als Souverän zwar personell -wenn auch schaumgebremst-, aber keinesfalls inhaltlich über eigene Initiative mitbestimmen kann.

Als Gedanken, die es nach meiner Ansicht verdienen, weiter übererlegt und auch möglicherweise ausgestaltet zu werden, darf ich darlegen (einige Ideen wurden allerdings schon früher und von anderen Autoren - zumindest teilweise- entwickelt):

1) VERSTÄRKUNG DES PERSÖNLICHKEITSWAHLRECHTES:

Es sieht unser Bundeswahlrecht (länderweise gibt es auch andere Modelle) die Möglichkeit von

KR HELMUT PUCHEBNER (FRW)

absolvierte eine erfolgreiche Karriere in der gemeinnützigen Wohnbaubranche, zuletzt als hauptberuflicher Geschäftsführer des Österreichischen Volkswohnungswerkes. Von 1983 bis 2004 bekleidete er die Funktion des Obmannstellvertreters des Österreichischen Verbandes Gemeinnütziger Bauvereinigungen. Bis heute übt er Vorstandsfunktionen im gemeinnützigen Immobilienbereich aus. Von 1970 bis 1973 war er Kartellphilisterconsenior, von 1973 bis 1976 Kartellphilistersenior und von 1976 bis 1982 Kartellvorsitzender des MKV. Außerdem war Vizepräsident des EKV von 1983-1987 sowie Clubobmann und Bezirksparteiobmann der ÖVP Wien-Landstraße.

Vorzugstimmen vor, wodurch ab einer bestimmten Anzahl die automatische Vorreihung von Kandidaten auf den ersten Listenplatz vorgenommen wird- teilweise wurden

parteiinterne strengere Regelungen getroffen- die allerdings letztlich nicht durchsetzbar sind.



Es würde uns gut anstehen, wenn sich der MKV dieser Anliegen annimmt und konkrete Konzepte erarbeitet.

Helmut Puchebner

Alois Mock sah in seinem ersten Wahlprogramm das Stimmen-Splitting (dem deutschen Wahlrecht nachempfunden) vor, wonach jeder Bürger eine Parteistimme und eine weitere (auch anders politisch beheimatete) Personalstimme vergeben kann, was zu einer unbestimmten Mandatsanzahl führt, will man keine Begrenzung der

Zweitstimmen haben.. Diese Belegung des Persönlichkeitswahlrechtes hat ihm (wie ich es sehe: leider) seine eigene Partei nach der Wahl „abgedreht“, was vermutlich in der bündischen Zusammensetzung seine Ursache hatte.

Jedenfalls gewährleistet dieses System sowohl die inhaltliche (Parteiprogramm) als auch die personelle Auswahl.

2) STÄRKUNG PLEBISZITÄRER ELEMENTE

Ähnliche Ansätze fanden sich bereits in Regierungsprogrammen: Man könnte ein Volksbegehren mit der Möglichkeit ausgestalten, sowohl dafür als auch dagegen zu sein. Übersteigen die Ja- Stimmen mit einem festzulegenden Prozentsatz, gemessen an der Zahl der Wahlberechtigten, die Nein- Stimmen, dann sollte es zu einer obligatorischen Volksabstimmung kommen. Allerdings wäre genau zu überdenken, welche

Rechtsmaterien davon ausgenommen werden sollten: zB: Eingriffe in Grund- und Minderheitenrechte.

Diese direkte Mitwirkungsmöglichkeit wird dann jedenfalls notwendiger, will man auch Allein-Regierungsbildungen erleichtern: So gab es Überlegungen, dem Wahlsieger automatisch eine Parlamentsmehrheit zu sichern. Neben der Verstärkung der direkten Demokratie müssten dann allerdings auch Oppositionsrechte weiter ausgebaut werden;

Überlegenswert wäre es auch - zumindest in diesem Zusammenhang-, Eil (Grundsatz)- Entscheidungen des Verfassungsgerichtshofes zu ermöglichen.

Es würde uns gut anstehen, wenn sich der MKV dieser Anliegen annimmt und - etwa in Arbeitskreisen- konkrete Konzepte erarbeitet.

BERATUNG FÜR
di und mi.

EVN
Energie. Wasser. Leben.

EVN Service Center
19x
in Niederösterreich

REDEN STATT WEGSCHAUEN

Der Dokumentarfilm „Lass uns reden“ von Regisseur Tamás Kiss lässt jene über den Geburtenabbruch zu Wort kommen, die am meisten davon betroffen sind, nämlich Frauen. Dabei zeigt er auch, dass man mit Urteilen keine Hilfeleistung anbietet.

Viel Aufsehen hatte der Supreme Court der Vereinigten Staaten in den vergangenen Wochen erregt, in dem er das Grundsatzurteil Roe vs. Wade aus dem Jahr 1973 aufgehoben hatte. Damit stellte das US-amerikanische Höchstgericht den Bundesstaaten frei, Abtreibungen zu verbieten oder eben nicht. Eine polarisierende Debatte: Während Frauen gegen das Entscheid protestierten, erklärte Papst Franziskus postwendend, dass es sich bei Abtreibung um Auftragsmord handle. Doch in dieser verhärteten Diktion bleiben manche ungehört. Nämlich die Frauen. Denn nicht immer ist ein Schwangerschaftsabbruch, wie es Kirche und konservative Politiker in der Debatte suggerieren, Jux und Tollerei einer vermeintlichen sexuellen Freiheit. Für die Betroffenen selbst sind die Realitäten andere, manchmal auch grausamere.

FRAUEN WERDEN ALLEIN GELASSEN

Die Realität ist, dass viele Frauen oft eine strukturelle Benachteiligung erfahren müssen. Vor allem alleinerziehende Mütter sehen sich oft mit dem Umstand konfrontiert, dass sie im Berufsleben oft das Nachsehen haben. Wie oft passiert es schließlich, dass Männer die Frauen nach Bekanntgabe der Schwangerschaft oder Geburt das Kind verlassen? Oder, weil sich Frauen über die Verantwortung, die ein Kind mit sich bringt, sehr wohl

Bescheid wissen, jedoch keineswegs sicher sind, ob sie ihr überhaupt gerecht werden können. Oder Opfer einer Vergewaltigung werden und nicht die Kraft aufbringen können, das Kind auszutragen – wie es der Fall einer vergewaltigten und darauf schwangeren Zehnjährigen in Ohio vor wenigen Wochen leider gezeigt hat. Oder wenn Frauen von ihren Lebensgefährten dazu gezwungen werden, weil das Kind nicht in dessen Lebenskonzept passt.



Wird der Abbruch von Konfliktschwangerschaften wieder kriminalisiert, werden sie nicht aufhören. Sie finden dann im Geheimen statt, mit oft lebensgefährlichen Risiken für die Frauen.

Charles Steiner

In der breiten Öffentlichkeit aber kommen beim Thema Geburtenabbruch nur zwei vermeintlich konträre Ansichten zu Wort: Jene, die Abtreibung um jeden Preis befürworten und die, die sie verteufeln und als Argument ihren Glauben erhalten lassen. Doch in ihrer Vehemenz sind diese beiden Gruppen gar nicht einmal so verschieden.

Was sie inhaltlich miteinander eint, ist, dass keiner der beiden Hilfeangebote an jene Frauen parat hat, die sich zu diesem Schritt entschieden haben, was sie fühlen, denken und wie sie mit dem Verlust, der letztendlich entstanden ist, umgehen. Sie kommen da wie dort nicht zu Wort. Wohl aber im Dokumentarfilm „Lass uns reden“, ein Filmprojekt von Performance Picture Entertainment OG in Kooperation mit SaveOne Europe im Auftrag der österreichischen Lebenskonferenz.

BETROFFENEN EINE STIMME GEBEN

Der Dokumentarfilmer Tamás Kiss will den Betroffenen eben jene Stimme einräumen und die Gründe für den Schwangerschaftsabbruch aber auch die Folgen für die Betroffenen verstehbar machen. Sechs Frauen erzählen, warum sie sich zur Abtreibung entschieden haben, wie der Abbruch vonstattengegangen ist und welche Gedanken sie Jahre danach noch beschäftigt – oder vielmehr quält. Im Gegenzug sprechen zwei Männer über die Trauer, das Kind verloren zu haben und von ihrer Hilflosigkeit, die Abtreibung zu verhindern. Die Poetry Slammerin Adina Wilcke versucht, die verschiedenen Gedanken, die in den Betroffenen kreisen, entsprechend zu destillieren und zu verdichten. Deziert will der Dokumentarfilm den Anspruch erheben, weder belehrend noch respektive verurteilend zu sein. Er will

einfach zeigen, welche Realitäten es in diesem Zusammenhang gibt und welche Beweggründe zum Schwangerschaftsabbruch geführt haben.

KEINE INFORMATION, KEINE HILFE

Es sind nicht nur die Realitäten und Beweggründe, die in den Dokumentarfilm zur Sprache gebracht werden, sondern auch der Vorgang an sich und die Folgen daraus. Etwa, dass es zu den psychischen Folgen bei Abtreibungen keinerlei Informationen oder Aufklärung gibt. Dass sich Frauen, wenn sie diesen Schritt setzen, stigmatisiert fühlen. Schließlich kann man über die Folgen weder mit Abtreibungsbefürwortern reden, die von all dem nichts wissen wollen, wie auch mit Gegnern nicht. Man wird allein gelassen. Und nicht zuletzt, wie man mit dem Verlust am Ende umgehen kann. Auch soll der Film anhand von Fallbeispielen zeigen, dass es auch möglich sein, ein Kind zu behalten. Allerdings nicht durch dogmatische Phrasen, wie sie von radikalen Befürwortern wie Gegnern gerne in die Diskussion geworfen werden, sondern mit Einfühlungsvermögen und Lösungskompetenz. Hier versagen beide vermeintlich konträren Pole. Schlimmer noch: Es wird mit den wortreich zur Schau getragenen beiderseits unreflektierten Positionen kein einziges Kind gerettet. Im Gegenteil: Wird der Abbruch von Konfliktschwangerschaften wieder kriminalisiert,

werden sie nicht aufhören. Sie finden dann im Geheimen statt, mit oft lebensgefährlichen Risiken für die Frauen.

FRONTEN AUFWEICHEN

Der Dokumentarfilm täte durchaus jenen gut, die schnell mit Urteilen sind, aber keinerlei Beitrag zur Lösung zu leisten gewillt sind. Wenn man eine Debatte zu einem solch heiklen Thema führen will, muss man sich auch den Lebensrealitäten stellen, um es vor allem Frauen zu erleichtern, ein Leben mit Kind zu führen oder Trost zu spenden, wenn sie es nicht können. Eine Debatte ohne Verständnis führt in der Regel ins Nichts, weil Kommunikation zwischen verhärtete Fronten nicht möglich ist. Unreflektierte Befürwortung aber auch Gegnerschaft zeigen am Ende doch nur, dass man an einer fundierten Diskussion mit Abwägungen, für und wider nicht interessiert ist. Es sollte dann einem aber auch klar sein, dass man damit rein gar nichts für die Betroffenen und noch weniger für die ungeborenen oder auch geborenen Kinder tut. Apodiktische Positionen bringen keine Veränderung, keine Hilfe und retten keine Kinder. Und damit sind diese Positionen – egal ob von radikalen Befürwortern oder Gegnern – eigentlich nur eines: Scheinheilig. Letztendlich ist nämlich jede Abtreibung vor allem eines: Ein Verlust, der betrauert werden darf und soll.



CHARLES STEINER (CA)

ist Journalist und als Chefredakteur des Fachmediums immobilien investment tätig. Überdies engagiert er sich im Präsidium der Paneuropa Bewegung Österreich und schreibt weiter auch Gastbeiträge für verschiedene Medien.

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement



Kompetenz seit 1997

Kontakt:

Kny & Partner
Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!
c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14



BÜRGERLICHE SUCHEN DAS GEMEINSAME

Der Begriff „bürgerlich“ ist so vielschichtig, dass sich die Auseinandersetzung mit ihm richtig lohnt. Die Frage nach „Bürgerlichen Werten“ in heutiger Zeit ist so spannend, dass sich die Suche nach Antworten richtig lohnt. An der Politischen Akademie tun wir das, wir laden dazu ein, das mit uns zu tun.

Den Begriff allgemeingültig zu definieren, fällt schwer. Das Oxford Languages Wörterbuch nennt „die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger betreffend“ oder auch „dem Bürger-tum zugehörig“. Historisch betrachtet, finden wir erste Spuren in der Antike.

HERKUNFT

Aristoteles spricht vom „zoon politikon“ - dem Menschen als soziales, auf Gemeinschaft ausgerichtete Wesen. Diese Eigenschaft ist Grundlage für die griechische Polis, in der sich aktive Bürger (ja, nur Männer) einbringen. Im antiken Rom war der Status als Bürger (auch nur Männer) mit besonderen Rechten verbunden. Sich als solcher mit dem bekannten Satz „Civis romanus sum“ zu erkennen zu geben, bot etwa Schutz vor Folter oder das Recht auf ein ordentliches Gerichtsverfahren. Die antiken Spuren deuten in die Richtung dessen, was wir heute unter Staatsbürgerschaft verstehen.

Im von Adelherrschaft geprägten Mittelalter entstand die Idee, dass nicht das „Vorrecht durch Geburt“ sondern eigene Leistung die Grundlage für individuelle Rechte sein soll. Ein Bürgertum trat dem Adel gegenüber. Die europäische Philosophie der Aufklärung war von diesem Gedanken geprägt. In Verbindung mit

dem Wunsch nach demokratischen Rechten kam es zur Französischen Revolution 1789 („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“) und den Bürgerlichen Revolutionen von 1848. In diese Zeit fielen - notabene - auch die Wurzeln der Burschenschaften: 1815 die Gründung der Urburschenschaft an der Universität Jena, 1876 die Teutonia Innsbruck als älteste MKV-Verbindung.

WERTE UND SYMBOLE

Heute versteht man unter „bürgerlich“ eher Werthaltungen, Tugenden, einen ähnlichen Blick auf Mensch und Gesellschaft. Neben Bildung, Leistung, Höflichkeit, Familie und einigen mehr sehe ich auch Respekt als bürgerliche Tugend. Respekt vor anderen, auch vor Andersdenkenden. Und auch Respekt für unsere Herkunft, für Heimatverbundenheit und Traditionsbewusstsein. Wobei wir bedenken sollten, dass sich das Ausleben von Werten und Tugenden im Laufe der Zeit durchaus ändert.

Vor einigen Jahren entstand der Spruch „Daheim ist, wo sich das WLAN automatisch verbindet“. Okay, inzwischen passiert das auch im Stammcafé, beim Lieblingswirt und natürlich auf der Bude. Aber die Aussage stimmt: Daheim, Heimat, das hat zu tun mit Vertrauen, mit

etwas Vertrautem; das hat zu tun mit Selbstverständlichkeiten, mit Sicherheiten. Es ist ja bei vielen Werte-Begriffen so: Die Art und Weise, wie wir einen Wert leben, die ändert sich im Laufe der Zeit. Aber die Idee dahinter, die bleibt bestehen.

Es mag ein gut bestücktes Bücherregal ein Symbol sein für einen bürgerlichen Haushalt. Aber das Bürgerliche daran ist ja nicht die Existenz von Regal und Büchern, sondern vielmehr die Lust auf Bildung, auf Kultur, auf die Klassiker der Weltliteratur. Die Bücher kann man auch am Kindle lesen. Bürgerlich sein ohne Bücherregal - ja klar geht das.



BETTINA RAUSCH

Bettina Rausch ist Abgeordnete zum Nationalrat, Volkspartei-Sprecherin für Demokratie und Wertefragen und Präsidentin der Politischen Akademie der Volkspartei. Sie ist Herausgeberin von politisch-wissenschaftlichen Publikationen, unter anderem des „Jahrbuch für Politik“.



DIE SOZIOLOGISCHE DEBATTE

In der Soziologie wird die Frage nach dem Bürgerlichen intensiv diskutiert - auch mit Begriffen wie Mittelstand oder Mitte der Gesellschaft. Der deutsche Soziologe Andreas Reckwitz („Die Gesellschaft der Singularitäten“) etwa sieht zwei Strömungen in der gesellschaftlichen Mitte - eine „neue“ und „alte“ Mittelklasse. Erstere leben Individualismus und Selbstverwirklichung, zweitere fühlen sich stärker einer allgemeinen Ordnung, Traditionen und Konventionen verbunden. Was sie eint, ist der Glaube an Aufstieg durch Bildung und Leistung.

Ähnlich argumentiert der britische Journalist David Goodhart in seinem Buch „The Road to Somewhere“, in dem er von gutgebildeten, ökonomisch gut situierten und weltgewandten „Anywheres“ und von heimatorientierten, mittelständischen und traditionsbewussten „Somewheres“ spricht. Zweitere wären

empfindlich für Populismus, insbesondere wenn erstere den öffentlichen Diskurs mit ihren Themen dominieren und die Einstellungen der „Somewheres“ ignoriert oder abgewertet werden. Der bulgarische Politologe Iwan Krastev kommt zu ähnlichen Gedanken, wenn er in seinem Essay „After Europe“ („Europadämmerung“) politisch-gesellschaftliche Entwicklungen in Osteuropa vom Fall des Kommunismus bis zu den EU-Beitritten analysiert.

Das Bürgerliche, so wie ich es verstehe, sucht bei allen Unterschieden das Gemeinsame, das Verbindende. Bürgerliche spalten die Gesellschaft nicht in „moralisch Gute“ und „moralisch Böse“. „Vor Gott sind alle Menschen gleich“ (Röm 2,11) heißt es in der Bibel, die Gottesebenbildlichkeit des Menschen bedeutet gleiche Würde aller Menschen - bei all ihrer Fehlbarkeit. Der Universalismus der europäischen Philosophie der Aufklärung kommt zum selben Schluss und stellt sich gegen das Ausspielen von Gruppen gegeneinander.

Dass man sowohl aus christlich-traditioneller Sicht wie auch aus säkular-aufklärerischer Sicht zum selben Ergebnis kommt, spricht aus meiner Sicht sehr für diesen bürgerlichen Zugang.

Respekt und Toleranz sind keine Einbahnstraßen. So wie Bürgerliche neuen Lebensstilen mit Respekt und Toleranz begegnen, so sollten auch Respekt und Toleranz für Heimatverbundenheit und Traditionen selbstverständlich sein. Weil: Bürgerliche spalten die Gesellschaft nicht, sie führen zusammen und suchen das Gemeinsame.

HEIMAT & KULTUR - EINE TRAGISCHE NICHTBEZIEHUNG

Heimat ist aus der Sicht der meisten Kulturschaffenden ein Konstrukt, meint der Romy-Preisträger, Filmproduzent, Autor und Regisseur Wolfgang Ritzberger.

„Schaut ringsumher, wohin der Blick sich wendet, lacht's wie dem Bräutigam die Braut entgegen.“, so Franz Grillparzers König Ottokar, „ein Land wohl wert, dass sich ein Fürst sein unterwinde“. „König Ottokars Glück und Ende“ wurde nicht zufällig als erstes Stück nach der Wiedereröffnung des Burgtheaters 1955 gespielt. 33 Jahre später war Österreich als Heimat einmal mehr das Thema auf der Bühne: Thomas Bernhards „Heldenplatz“ zeichnete nur ein völlig anderes Bild und löste einen veritablen Theaterskandal aus. Heute, weitere 34 Jahre später, hält das Publikum schon mehr aus, Heimat als zentrales Thema der künstlerischen Auseinandersetzung enthält keine Lobgesänge mehr. Heimat klingt heute nach Nazis, im besten Fall noch Ständestaat, meist aber nach etwas, was heute keiner mehr will oder braucht. Dort, wo Heimat noch positiv konnotiert ist, sorgt die Inszenierung für den richtigen Spin.

Das gilt nicht nur für das Theater, sondern in den meisten Fällen auch für alle anderen Ausdrucksformen der Kunst, der ehemalige Burgtheaterdirektor Claus Peymann, dem wir „Heldenplatz“ zu verdanken haben, formulierte es diesen Sommer in Reichenau so: „Kunst kennt kein Wohlverhalten, Kunst braucht

Wahnsinn und Chaos!“ Und das anwesende Publikum und die Kulturschaffenden nickten begeistert.

Denn sie sind mit dem Anspruch die Welt verändern zu wollen, angetreten und dafür müssen dann selbst Autoren wie Grillparzer oder Schiller erhalten. Damit verschiebt sich auch das Spektrum dessen, was eine



Sich an Andreas Gabalier zu delektieren, heißt also mit ihm Einverstanden zu sein, mit dem was er singt, wofür er steht und was er sonst so von sich gibt.

Wolfgang G. Ritzberger

Aufführung heute noch wert ist. Das hätte sich Wagner nicht zu träumen gewagt, dass rund um den Tristan nackte Statisten tanzen, auch Schiller wäre erstaunt, dass in seiner Maria Stuart ein Haufen ebenfalls nackter Statisten (ausschließlich Männer) die Bühne bevölkern.

Warum sich Künstler mit dem Begriff Heimat so schwer tun, liegt sicher am gesellschaftspolitischen Anliegen, die Welt wenn schon nicht retten, dann zumindest verbessern zu wollen. Und ohne Heimat, also ohne Trachtenjopperln und Andreas Gabalier wäre die Welt, so die Überzeugung, wohl ein Stück besser. Laßt mich das am Beispiel des erfolgreichsten Spielfilmes der Nachkriegszeit zu erklären versuchen: unter dem Titel „Echo der Berge“ kam er bei uns, als „Der Förster vom Silberwald“ in Deutschland ins Kino. Gesehen haben den Film mehr als 28 Millionen Besucher im deutschen Sprachraum. Weder die Sisi-Filme noch „Hallo Dienstmann“ haben das auch nur annähernd erreicht. Dabei handelte es sich ursprünglich um einen Propaganda-Dokumentarfilm im Auftrag des damaligen steirischen Landesjägermeisters Franz Mayr-Melnhof. Erst nachher hatte der Autor Günther Schwab die Idee, die gelungenen Naturaufnahmen mit einer Spielhandlung zu ergänzen, die auf Dokumentationen spezialisierte Rondo-Film und der Regisseur Alfons Stummer, es blieb deren einziger Ausflug in das Spielfilm-Genre, realisierte den Ur-Vater des Heimat-Films. Nicht zuletzt der prachtvollen Naturaufnahmen wegen warb die Verleihabteilung, der

Sascha-Film, mit dem Slogan „Silberwald ist überall“.

Wie kann man an einem Film oder am Silberwald Gefallen finden bzw. wie eine Heimat, in diesem Fall Österreich, in der der Holocaust stattgefunden hat (Katharina Brandner in ihrer Diplomarbeit, UNI Wien, 2010). Dagegen zu argumentieren ist sinnlos, denn, wie das Beispiel zeigt, nicht nur der Silberwald ist überall. Ähnlich auch die Fragestellung, ob nicht alles was ein Antisemit eventuell auch Segensreiches hinterlassen hat, durch seinen Makel Antisemit gewesen zu sein (was damals anders beurteilt wurde), hinfällig, überhaupt nicht segensreich, schon gar nicht richtig und sicher nicht bemerkenswert war und ist. Ein Antisemit kann nur ein grauslicher Antisemit sein und sonst gar nix. So in etwa oszilliert derzeit die Diskussion um das Luegerdenkmal in Wien.

Heimat ist ein polyvalentes Wort, ein Konstrukt, das je nachdem Geborgenheit, Sicherheit, Schutz vor Veränderung etc. verleiht, ist in einer Publikation der UNI Klagenfurt zu lesen, nicht ohne auch die Geschlechterdiskussion mit in den Diskurs zu bringen, denn das Geschlecht ist bekanntlich auch ein soziales Konstrukt („Heimat, eine

Begriffsanalyse“, Juni 2021). Natürlich wird auch Adorno zitiert: „Vergnügtsein heißt Einverständnis.“ (Adorno, Horkheimer; 1990 „Dialektik der Aufklärung“). Was mit dem Vergnügen an der Kultur endgültig den garaus macht.

Sich an Andreas Gabalier zu delektieren, heißt also mit ihm Einverstanden zu sein, mit dem was er singt, wofür er steht und was er sonst so von sich gibt. Aber auch für Gabalier muss Peymanns Credo, dass Kunst kein Wohlverhalten kenne, gelten. Schmerzen tut sie allemal.

Post Scriptum - es ist mit der Kultur wie mit all den anderen schönen Künsten, Politiker aller Lager stehen völlig ratlos davor und erkennen nicht einmal ansatzweise, welche Gestaltungskraft Kunst und Kultur an unserem gesellschaftspolitischen Entwurf haben. So sieht auch die Kulturpolitik mittlerweile aus. Ein Spielfilm über das Schicksal chinesischer Stricher ist Steuergeld wert, ebenso wie die sicher menschenunwürdige Behandlung von homosexuellen Häftlingen in den 60er Jahren in Österreich. Das gilt dann auch für internationale Festivals, die diese Filme mit Awards überhäufen - nur das Publikum will solche Filme im Kino nicht sehen.



WOLFGANG G. RITZBERGER MA

Wurde für den Spielfilm „Die beste aller Welten“ mit zahlreichen Awards, darunter auch die Goldene Romy, ausgezeichnet, der Film war auch an der Kinokassa einer der erfolgreichsten der letzten Jahre. Ritzberger ist UPH der Frankonia/Wien und BHP der Guelfia, an deren Reaktivierung er 1982 mitgewirkt hat. Er arbeitet heute als Filmproduzent, Regisseur und Autor und arbeitet dzt. an einem Spielfilm über Franziska Donner, eine Österreicherin, die die erste First Lady Koreas war.

BEIM NAMEN
GENANNT

Unsere Sprache umfasst nicht nur Wörter der Alltagssprache, der Dichtung, der Fachsprachen, sondern auch Eigennamen und geografische Begriffe. Bei letzteren ist folgendes zu unterscheiden: Die Kroaten z.B. nennen ihr Land „Hrvatska“, aber wenn wir dorthin auf Urlaub fahren, sagen wir: nach „Kroatien“. Man bezeichnet – anhand dieses Beispiels – Hrvatska als „Endonym“, hingegen Kroatien als „Exonym“. Nicht alle Länder haben Exonyme, aber ihr Vorhandensein weist auf alten Kulturboden hin, was oft die Einwohner mit Stolz erfüllt. So stehen etwa an der A2 bei der steirischen Landesgrenze auf einer hohen Tafel untereinander an die zwanzig Namen der Steiermark in den verschiedensten Sprachen, von „Steiermark“ über „Štajerska“ und „Styria“ bis „Stiermarken“ auf Holländisch. Diese Aktion ist erfreulich, da es, wie in der Natur ein Artensterben, in der Kultur das „Namensterben“ gibt, das Verschwinden von Exonymen – eine Entwicklung, die einen unwiederbringlichen Kulturverlust bedeutet! Nun gibt es aber Staaten, die auf der Verwendung ihres Endonyms bestehen, was verständlich ist, wenn die Exonyme noch aus der Kolonialzeit stammen. Kein Verständnis verdienen jedoch jene Potentaten, die aus politischen, nationalistischen oder ideologischen Gründen die ausschließliche Verwendung ihres Endonyms verlangen. Aktueller Fall ist Weißrussland, dessen Diktator Lukaschenko die Bezeichnung „Belarus“ für sein Land vorschreibt. Und was geschieht? Alle Medien belohnen Lukaschenko, indem sie seinen Wunsch erfüllen. Das österreichische Außenministerium erteilt folgende Auskunft: „Das BMEIA verwendet den Begriff „Belarus“, da dieser die Souveränität des Staates als eigenes Völkerrechtssubjekt unterstreicht, während durch die Bezeichnung „Weißrussland“ der Eindruck erweckt werden kann, dass der Staat Teil der Russischen Föderation ist. Darüber hinaus ist „Weißrussland“ keine akkurate Übersetzung der Eigenbezeichnung des Staates: zwar entspricht „Bela-“ der Farbe Weiß, jedoch bezieht sich der Wortteil „-rus“ nicht auf Russland, sondern auf die Kiewer Rus, ein skandinavisch-slavisches Herrschaftsgebiet aus dem Mittelalter“. Da soll sich einer auskennen, ist doch Kiew die Hauptstadt der Ukraine, die von Weißrussland aber Minsk. Als Symbol für das allgemein mangelnde Verständnis kann die schon gesichtete Schreibweise „Bellarus“ dienen. Oh, du schönes Russland! – sicher ein Einzelfall, aber Hauptsache, Lukaschenko hat seine Freude und der Name Weißrussland ist gestorben.

Euer *Wieland*

LIEBE BUNDES- UND
KARTELLBRÜDER!

„Entwicklung“ lautet ein allgegenwärtiges Schlagwort, Entwicklung und dadurch Wandlung. Nun könnte der gelehrte Lateiner das alte „Tempora mutantur et nos in illis“ hinzufügen, sich bequem zurücklehnen und seine Zigarre im Rauchsalon anzünden und die Welt sich entwickeln lassen, während er davon schwadroniert, daß früher sowieso alles besser war. Aber Halt! Ist das unsre Aufgabe als Couleurstudenten, die Wandlung zu beargwöhnen und sie in diversen Kreisen schlecht oder lustig zu machen? Oder sind wir nicht vielmehr aufgerufen zu handeln und die Zeit nach unseren Plänen und Werten zu verändern und zu entwickeln, sie zu gestalten und weiterzubringen? Und zu akzeptieren, dass Stillstand eben auch kein erstrebenswertes Ziel ist?

Vor kurzem kam im Verlag des ÖVfStG ein sehr interessantes Buch über Korporierte im Wiener Straßensbild heraus, welches zu lesen ein wahres Vergnügen ist und das zeigt, wieviel Entwicklung und Veränderung (wenngleich nicht immer zum Guten, das sei auch angemerkt, s. Karl Marx) durch Couleurstudenten angestoßen wurde und wie sehr gerade die Unsren die uns vertraute Welt geformt und verändert haben, wohlwissend, dass das Sitzen und Beobachten im warmen Stüberl zwar angenehm sein kann, aber dazu führt, dass die Welt sich eben ohne uns ändert und wir gezwungen sind, uns mit ihr zu ändern.

Und wenn wir derzeit mit offenen Augen die Entwicklung unsrer Gesellschaft sehen, ist es wohl nicht ein Können oder Wollen, sondern es sollte ein Müssen sein, aufzustehen und an dieser Entwicklung teilzuhaben, gerade weil viele Institutionen, auf die wir uns bis dato lange Zeit verlassen haben, als Schiffelein im Flusse des Zeitgeists zu trudeln beginnen (wenn nicht sogar knapp vor dem Kentern stehen).

Hier sind wir gefordert, uns einzubringen, diese Entwicklung und Wandlung im Sinne unserer Prinzipien, zum Schutze unserer Familien, unserer Heimat und unserer Mutter Kirche zu beeinflussen und mit Herz und Hirn zu agieren, statt die Wandlung um der Wandlung zu suchen, wie es derzeit viel zu viele Zeitgenossen tun. Sonst geht es uns vielleicht wie einst den Alchimisten, deren Lebensinhalt zwar die Wandlung war, die am Ende aber doch nie das ersehnte Gold erhielten, sondern vor den Scherben ihrer Versuche saßen, meint

Euer *Gambrius*

Hinweis: Aufgrund der Wahl des Autors zum Kartellvorsitzenden erscheint diese Kolumne an dieser Stelle letztmalig.

JAHRBUCH FÜR POLITIK



Es ist das Standardwerk der österreichischen Zeitgeschichte – das jährlich erscheinende Jahrbuch für Politik, herausgegeben von Andreas Khol (KRW), Stefan Karner, Wolfgang Sobotka (NKW), Bettina Rausch und Alt-Kartellsenior Günther Ofner (QIG). Renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler analysieren darin das politische Jahr. Seit 1977 dokumentiert die Politische Akademie jährlich das politische und volkswirtschaftliche Geschehen in Österreich. Überparteilich und sachlich werden hier komplexe politische Vorgänge analysiert und diskutiert. Meinungsbildner, Profis, Beobachter der politischen Szene, Journalisten und alle an der Politik Interessierten werden mit Informationen über das politische Geschehen in Österreich und der Welt im „Österreichische Jahrbuch für Politik“ versorgt.

Das aktuelle „Österreichisches
Jahrbuch für Politik 2021“

ISBN: 978-3-205-21368-0

Autoren: Andreas Khol (KRW), Stefan Karner, Wolfgang Sobotka (NKW), Bettina Rausch, Günther Ofner (QIG) (Hg.)

Edition: Eine Publikation der Politischen Akademie, 2022

Verlag: Böhlau Verlag

47 Euro

FEINER COMICBAND



Seit nunmehr fünf Jahren zeichnet Nikolaus Kilian als „Phrittenbude“ Comics über das Leben im Paralleluniversum der Korporierten und veröffentlicht diese online. Nun sind seine ersten zweihundert Werke inklusive drei Sondercomics als schön gestalteter Sammelband erschienen.

Die Comics bereiten humoristisch auf, was der selbst korporierte Illustrator erlebt und zugetragen bekommen hat. Es gibt also allerlei Insiderwitze und Theken-Situationskomik. Die Inhalte sind manchmal sehr nahe an realen Begebenheiten angelehnt, oft stark überzeichnete Alltagssituationen und gipfeln manchmal in surrealen Einfällen. Meist geschieht das mit einem verschmitzten Augenzwinkern, es wird jedoch auch das eine oder andere Verhalten oder Selbstverständnis kritisch hinterfragt und dafür diverse Vorurteile herangezogen. Mit seinem nur dem Anschein nach einfachen Stil gelingt es Kilian, witzige Geschichten pointiert zu erzählen.

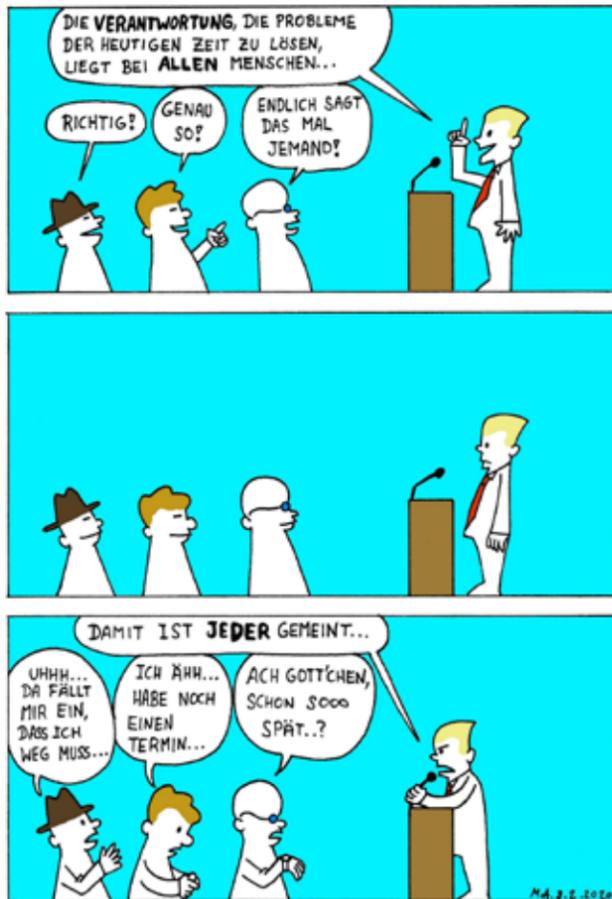
Phrittenbude

Moriskan Verlag, Hardcover

208 Seiten,

25 Euro zzgl. Versandkosten

10 Euro Porto pro Bestellung



Wohnen im Paris-Lodron-Heim

Du beginnst demnächst ein Studium in Salzburg und suchst noch nach einer günstigen Bleibe? Das Paris-Lodron-Heim hat vieles zu bieten! Im Salzburger Stadtteil Schallmoos angesiedelt, erreichst du von hier aus jede Fakultät innerhalb von 15 Minuten zu Fuß. Außerdem ist das Heim gut an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden und auch nicht weit weg vom Salzburger Hauptbahnhof. Die günstigen Zimmer bieten am Fuße des Kapuzinerbergs die notwendige Ruhe für intensive Lernphasen.

Als Verbindungshaus der K.S.H.V. Lodronia im ÖCV hat das Paris-Lodron-Heim außerdem regelmäßig Kneipen, gemütliche Barabende und Grillereien zu bieten. Du erhältst hier die beste Gelegenheit Anschluss in Salzburg zu finden.
 Tel.: +43 664 4328253
 Mail: heimplatz@lodronia.at



IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)
 Laudongasse 16, 1080 Wien;
Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,
E-Mail: kanzlei@mkv.at,
Internet: www.mkv.at;
ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Thomas Weickenmeier (CIK)
Vorstand: Thomas Weickenmeier (CIK), Moritz Mittermann (BBN), Dr. Thomas Luzer (ADW), Dr. Gregor Jansen (SOP)

Chefredakteur: Philipp Jauernik, BA (FRW), couleur@mkv.at.
Chef vom Dienst: Florian Söllner (NBP)
Mitarbeit: Tobias Klaghofer (VBW), Dieter Michael Grohmann (Nc), Franz Schekolin (ASO)

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2, 1130 Wien, www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.
Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion und Anzeigenverwaltung: Kny & Partner, Parkstraße 2/16, 2340 Mödling, office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.
 WStV-Kanzlei, Wien 8, Laudongasse 16;
 Denkmeyr Thomas, Im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38, Sezemsky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliedermagazins. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen. Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

MKV SHOP

BEZEICHNUNG	PREIS
Das Gesamtverzeichnis des MKV 2018	29,00
Der Comment NEU AUFGELEGT!	19,00
Österreichisches Budenkommersbuch „Pereat Tristitia!“ NEU	12,00
MKV (Hg.): Heimat - Zwischen Weltbürgertum und Nationalismus	3,50
Buch „Grundsätzen verpflichtet - 75 Jahre MKV“	10,00
Buch „Die Pennälertage des MKV 1933-2013“ - Orte, Daten, Festabzeichen	10,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folgen 1&2</i>	20,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folge 2</i>	12,00
CD „Intonas - Studentische Weisen“ <i>Folge 3</i>	5,00
Großes Österreichisches Kommersbuch	30,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>mit Nägeln, echtes Leder</i>)	135,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch	9,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch (<i>Mänglexemplar, leichte Beschädigungen am Einband</i>)	5,00
Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“ <i>4., überarbeitete Auflage 2016</i>	6,00
Chargier-DVD des MKV	10,00
MKV-Pin (mit MKV-Logo) <i>Abverkauf(altes MKV-Logo)</i>	2,00
MKV-Nadel (weißes Dreieck) mit Nadelsicherung	4,00
MKV-Standarte als Tischwimpel mit Messingständer	36,00



BESTELLUNGEN BITTE AN
 MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
 Tel. 01/523 74 34
 shop@mkv.at

Angegebene Preise sind inkl. MwSt., ARA und in Österreich produziert. Stand Oktober 2018. Erhältlich solange der Vorrat reicht, Versand gegen Kostenersatz möglich.

Raiffeisenlandesbank
Oberösterreich



SEI DU DURCH TER STAR

Das Studentenkonto, das mehr kann.

Das Konto von Raiffeisen bietet alles, was ein Konto eben können muss – mit gratis Kontoführung bis zum 27. Geburtstag und jeder Menge Vorteile.

Plus: Die Chance auf ein Durchstarter-Stipendium im Wert von EUR 4.000,- .

Alle Infos auf [rlbooe.at/studenten](https://www.rlbooe.at/studenten)

Die Raiffeisenbank übernimmt die Kosten für die Kontoführung bis zum 27. Geburtstag bei jährlicher Vorlage der Inskriptionsbestätigung.